



Handbuch zur Gestaltung von Sekundärinterventionen für gefährdete junge Menschen in einem offenen Rahmen

Verfasst von **Adele Ellis** und **Alice Dalaine**,
Mitglieder des RAN-Expertenpools

Radicalisation Awareness Network

RAN 
Practitioners

Handbuch zur Gestaltung von Sekundärinterventionen für gefährdete junge Menschen in einem offenen Rahmen

Dieser Beitrag ist auch online und auf Französisch verfügbar:

https://ec.europa.eu/home-affairs/networks/radicalisation-awareness-network-ran/publications_de

Originalsprache des Beitrags ist Englisch.

RECHTLICHER HINWEIS

Dieses Dokument wurde für die Europäische Kommission erstellt, spiegelt jedoch nur die Ansichten seiner AutorInnen wider. Die Europäische Kommission ist nicht haftbar für die Folgen einer Weiterverwendung dieser Publikation. Weitere Informationen zur Europäischen Union finden Sie online unter <http://www.europa.eu>.

Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, 2022

© Europäische Union, 2022



Die Weiterverwendung von Kommissionsdokumenten wird durch den Beschluss der Kommission 2011/833/EU vom 12. Dezember 2011 geregelt (ABl. L 330, 14.12.2011, S. 39). Sofern nicht anders angegeben, unterliegt die Weiterverwendung dieses Dokuments der Creative-Commons-Lizenz „Namensnennung 4.0 International“ (CC-BY 4.0) (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>). Das bedeutet, dass Sie dieses Material unter Angabe des Urhebers oder der Urheberin und Kenntlichmachung von Änderungen nutzen dürfen.

Zur Nutzung oder Vervielfältigung von Elementen, die nicht Eigentum der Europäischen Union sind, muss ggf. die Erlaubnis der jeweiligen RechteinhaberInnen eingeholt werden.

Einleitung

Radikalisierung und gewaltbereiter Extremismus sind nicht auf eine Altersgruppe, ein Geschlecht oder eine Gemeinschaft beschränkt. Junge Menschen sind jedoch für diese Art von Diskurs besonders empfänglich und in diesen gewaltbereiten extremistischen Bewegungen besonders stark vertreten. Die Forschung und Arbeit des RAN aus den letzten Jahren zeigen, dass es notwendig ist, mit jungen Menschen und ihren Familien zu arbeiten.

Eine repressive Herangehensweise bei Extremismus hat sich insbesondere bei der Arbeit mit jungen Menschen als unzureichend erwiesen. Ein präventiver Ansatz bietet die Möglichkeit, die zugrunde liegenden Ursachen der Situation zu berücksichtigen und die Resilienz junger Menschen zu stärken, die dem Risiko einer Radikalisierung ausgesetzt sind oder bereits am Anfang des Radikalisierungsprozesses stehen.

Die Präventionsarbeit beinhaltet drei Ebenen: primär, sekundär und tertiär. Das Handbuch zu Rehabilitation wurde für Fachkräfte erarbeitet, die im Rahmen der Tertiärprävention tätig sind. Dieses Handbuch richtet sich an Fachkräfte, die mit jungen Menschen in der Sekundärprävention und in einer offenen Umgebung arbeiten. Daher handelt es sich dabei um Maßnahmen, mit denen verhindert werden soll, dass sich junge Menschen weiter radikalieren und in kriminelle oder gewalttätige Aktivitäten verwickelt werden. Im Gegensatz zu Interventionen zur Rehabilitation finden diese Maßnahmen im Vorfeld des strafrechtlichen Raums, also vor einer eventuellen Verurteilung statt.

PraktikerInnen auf dem Gebiet Prävention und Bekämpfung des gewaltbereiten Extremismus (P/CVE) sehen sich verschiedenen Herausforderungen gegenüber – von Engpässen bei Finanzen und anderen Ressourcen bis hin zu Akzeptanz und Glaubwürdigkeit sowie politischem, rechtlichem und nationalem/internationalem Druck. Zudem muss dafür gesorgt werden, dass die begrenzten Ressourcen auf die richtige Ebene und Benutzergruppe gerichtet werden.

Der Leitfaden wurde vor diesem Hintergrund erarbeitet. Seine konkreten Ziele sind:

- Orientierung für PraktikerInnen und Organisationen dabei, individuelle Interventionen für gefährdete junge Menschen in einem offenen Rahmen bestmöglich zu entwickeln und umzusetzen, um zu verhindern, dass sie sich weiter radikalieren und die Schwelle zu einer kriminellen Handlung überschreiten.
- Schaffung einer konkreten und schrittweisen Unterstützung für den gesamten Prozess.

Verwendung dieses Handbuchs

Wenn dieses Thema neu für Sie ist, könnte sich das gesamte Handbuch als hilfreich erweisen. Es können jedoch je nach Bedarf auch einzelne Kapitel genutzt werden.

Der Übersichtlichkeit halber beginnt jedes Kapitel mit einer kurzen Vorstellung der erarbeiteten Aspekte und endet mit den wichtigsten Erkenntnissen, zu denen die wesentlichen zu beachtenden Punkte gehören.

Um dieses Instrument anschaulicher zu gestalten, wird jedes Kapitel anhand konkreter Vorschläge und inspirierender Praktiken veranschaulicht.

Aufbau des Handbuchs

Zunächst werden verschiedene **Definitionen und Fakten** aufgeführt. Es ist wichtig, eine gemeinsame Sprache zu finden und die Zielgruppen abzugrenzen. Was sind die Risiko- und Präventionsfaktoren für Radikalisierung in dieser Population?

Das zweite Kapitel dieses Leitfadens bietet **Zielsetzungsinstrumente** und definiert die Theorie des Wandels.

Interventionen werden im dritten Kapitel erörtert. Dazu gehört auch, wie die gewünschten Ziele zu erreichen sind.

Im vierten Kapitel geht es um **Kooperation** und die Wichtigkeit einer Zusammenarbeit verschiedener Interessenträger und eines gemeinsamen Verständnisses.

Qualitätssicherung und -überwachung werden im fünften Kapitel behandelt.

Im letzten Kapitel wird der Ansatz für **langfristige Folgemaßnahmen und Stabilisierung** erörtert.

Wenn die Zeit drängt, können Leser direkt zu dem für ihre Zwecke wichtigsten Abschnitt springen, indem sie auf das jeweilige Kapitel oder den jeweiligen Unterabschnitt im nachfolgenden Inhaltsverzeichnis klicken.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Fakten und Definitionen.....	7
Definition	7
Verschiedene Formen der Radikalisierung	7
Drei Ebenen der Prävention.....	8
Wer sind „gefährdete“ junge Menschen?	10
Anfälligkeiten und Risikofaktoren.....	10
Anwendungen in der Prävention.....	15
Ziele setzen.....	16
Erstellung individualisierter Interventionen.....	16
Zwischenmenschliche Ansätze.....	17
Kulturelle Kompetenz.....	19
Erstellung des Programmzyklus: Erkennung des richtigen Arbeitsprogramms.....	19
SMART-Planung zur Sicherung der Qualitätskontrolle.....	20
Veränderung verstehen	21
Intervention	24
Unterschiede zwischen Prozessen im Bereich des islamistischen Extremismus und des Rechtsextremismus	24
Kontaktaufnahme	25
Beispiele von Methoden und Ansätzen.....	26
Kollaborative Ansätze.....	29
Behördenübergreifende Zusammenarbeit.....	29
Ein Modell für die wirksame Erstellung behördenübergreifender individualisierter Programme.....	29
Beispiele behördenübergreifender Ansätze und behördenübergreifenden Denkens.....	33
Herausforderungen: Hürden für die behördenübergreifende Zusammenarbeit	33
Qualitätssicherung und Audit.....	34
Bewertung und Maßstäbe.....	35
Festlegung von Leistungskenngrößen (KPIs) für behördenübergreifende Arbeit	36
Einzelnen zuhören und ihre Stimme und Einflüsse zur Gestaltung und Überprüfung von Diensten nutzen	36
Langfristige Folgemaßnahmen	38
Wer ist beteiligt?.....	38
Herausforderungen.....	38
Literaturverzeichnis	40
Relevante Websites und Ressourcen:.....	41

Fakten und Definitionen

Um das Problem definieren und die Lösung eingrenzen zu können, sind ein tiefes Verständnis des Themas Radikalisierung und ihrer Grundursachen sowie der Präventionsarbeit nötig. Ziel dieses Handbuchs ist es, die Konzeptionierung, die Entwicklung und letztlich den Erfolg individueller Interventionen auf behördenübergreifender Grundlage zu unterstützen.

Definition

Das RAN definiert¹ extremistische Radikalisierung als einen Prozess, bei dem eine Person politische, gesellschaftliche oder religiöse Ideen annimmt, die sie dazu bringen,

- Diversität, Toleranz und Wahlfreiheit abzulehnen,
- Gesetzlosigkeit und den Einsatz von Gewalt gegen Eigentum und Personen zu rechtfertigen.

Dieser Prozess kann in Terrorangriffen gipfeln.

Aus interaktionistischer Sicht bedeutet diese Definition, dass die in Gewalt mündende Radikalisierung einer prozesshaften Logik folgt, die zum Aufeinandertreffen eines persönlichen Wegs und eines Glaubenssystems führt. Überdies steht sie für ein Ideal, das den Einsatz von Gewalt rechtfertigt und in einem möglichen Gewaltakt enden kann.

In letzter Zeit lag die Aufmerksamkeit insbesondere auf religiös motiviertem Extremismus. Es sind jedoch andere Formen vorhanden und bekannt, insbesondere Formen von politisch motiviertem Extremismus (Rechtsextremismus, Linksextremismus). Gewaltbereiter Extremismus kann verschiedene Formen annehmen. Er geht zudem weit über religiöse Themen hinaus. Obwohl sich die Intervention über viele Arten von Programmen hinweg im Grunde ähnelt, muss sie im Kern die wesentlichen und spezifischen Bedürfnisse berücksichtigen, die mit extremen Überzeugungen und ihren Auswirkungen verbunden sind.

Verschiedene Formen der Radikalisierung

Die verschiedenen Formen der Radikalisierung überschneiden sich und haben einige Aspekte gemeinsam. B. Doosje und Kollegen² stellten beispielsweise die folgenden fünf gemeinsamen Aspekte heraus.

1. Wahrnehmung eines schwerwiegenden Problems in der Gesellschaft. Dieses Problem oder dieser Missstand unterscheiden sich bei jeder extremistischen Gruppe.
2. Unzufriedenheit damit, wie die gegenwärtigen Institutionen mit diesem Problem umgehen. Daraus ergibt sich ein geringeres Vertrauen in Institutionen und der Eindruck, dass die Behörden unrechtmäßig sind.
3. Die Normen und Werte der eigenen Gruppe sind denen anderer Gruppen überlegen. Es handelt sich um eine „Wir-gegen-sie“-Mentalität, die genutzt wird, um den Einsatz von Gewalt zu rechtfertigen.
4. Die Ideologie der Gruppe rechtfertigt Gewalt als Mittel zur Durchsetzung ihrer Anliegen.
5. Starker Glaube in die Wirksamkeit und den Einsatz von Gewalt.

¹ Radicalisation Awareness Network, 2016, Tackling the challenges to prevention policies in an increasingly polarised society, https://ec.europa.eu/home-affairs/system/files/2020-09/tackling_challenges_prevention_policies_in_increasingly_polarised_society_112016_en.pdf

² Doosje, B. et al., Terrorism, radicalisation, and deradicalisation, Current Opinion in Psychology

Abbildung 1: Verschiedene Arten von extremistischen Gruppen, ihr Hauptanliegen und Beispiele³

Different types of radical groups, their main concern and examples.		
Type	Main concern	Examples
1. Nationalistic or Separatist Groups	Secure a territory for the own group	ETA (Spain), IRA (Ireland), Palestine/Israel, PKK (Turkey), Tamil Tigers (Sri Lanka), ISIS (Syria & Iraq)
2. Extreme Right-Wing Groups	To safe-guard the high status position of the 'white race' that is perceived to be threatened by immigrants	Klu Klux Klan (U.S.), Pegida (Germany)
3. Extreme Left-Wing Groups	Achieve a just distribution of wealth and perceive capitalism as the main source of evil	FARC (Colombia), Baader-Meinhof Group/'Red Army Fraction' (Germany), the Red Brigade (Italy), the Revolutionary People's Liberation Party-Front' (Turkey)
4. Single Issue Groups	Their main concern focuses on one particular topic (not an extensive ideology), such as the environment, animal rights or abortion	'Earth Liberation Front' (U.K.), 'Animal Liberation Front' (several countries), 'Army of God' (Anti-Abortion, U.S.)
5. Religiously motivated Groups	They adhere to a very strict interpretation of their religion to justify violence against 'infidels'	ISIS (Syria/& Iraq), Al Qaida (several countries), 'Army of God' (U.S.)

Drei Ebenen der Prävention

Bevor über Präventivmaßnahmen bei jungen Menschen nachgedacht werden kann, sollte kurz auf die verschiedenen Maßnahmenebenen eingegangen werden. Zudem ist es wichtig, das jeweilige Zielpublikum zu definieren. Von den Fachleuten werden in der Regel drei Präventionsebenen beschrieben: primär, sekundär und tertiär. Bei einer anderen Terminologie werden die universelle, selektive und indikative Ebene unterschieden. Dabei überschneiden sich beide Terminologien insbesondere bezüglich der praktischen Anwendung. Wir verwenden die Klassifikation und die Definitionen aus dem Ex-post-Beitrag des RAN, „The role of youth work in the prevention of radicalisation and violent extremism“.⁴

Primärprävention

Die primäre Ebene ist die universelle Prävention, die sich indirekt an sämtliche jungen Menschen richtet. Diese Ebene konzentriert sich darauf, jungen Menschen die Lebenskompetenzen an die Hand zu geben, die sie benötigen, um ihre demokratische Resilienz zu steigern und ihre demokratischen Werte zu festigen.⁵

Sekundärprävention

Die sekundäre Ebene ist eine selektive Prävention, mit der junge Menschen erreicht werden sollen, die Neigungen oder ein Interesse für antidemokratische, extremistische Ideologien (oder Fragmente dieser Ideologien) und Propaganda zeigen.⁶

Die ergriffenen Maßnahmen zielen darauf ab, Anfälligkeiten und Risikofaktoren in Gruppen oder Umgebungen zu verringern, die als „gefährdet“ eingestuft werden, und anfällige Personen zu unterstützen. Dabei geht es außerdem um Unterstützung sowie Beratung für Familien und Verwandte.

Es folgt eine Liste mit mehreren Beispielen für Maßnahmen im Rahmen der Sekundärprävention⁷:

- Sensibilisierung von Schulen und jungen Menschen;
- Gesellschaftliches Engagement für junge Menschen;
- Straßensozialarbeit mit als „gefährdet“ eingestuften jungen Menschen;

³ Doosje, B. et al., Terrorism, radicalisation, and an deradicalisation, Current Opinion in Psychology

⁴ RAN, Ex-post-Beitrag, 2017, [The role of youth work in the prevention of radicalisation and violent extremism](#)

⁵ Ebenda.

⁶ Ebenda.

⁷ Beispiele laut besafe.be:

- Pädagogische/bildungsbezogene Projekte mit einem jungen Zielpublikum;
- Religiöse Erziehung für ein spezifisches Publikum;
- Workshops zur Sensibilisierung von jungen Menschen, die mit Problemen wie Identität und Zusammenleben sowie Hetze, Inklusion und Glaubensvielfalt umgehen müssen, und über digitale Technologien und soziale Medien.

Auf dieser Ebene wäre es für JugendarbeiterInnen hilfreich, Kenntnisse über den Prozess und die Anzeichen der Radikalisierung zu erlangen, um die speziellen Probleme und Herausforderungen bei der Identitätsentwicklung von Heranwachsenden handhaben zu können. Diese Aspekte werden im weiteren Verlauf dieses Kapitels mit Erläuterungen zum Prozess der Radikalisierung und die Empfänglichkeit junger Menschen für diese Mechanismen erörtert.

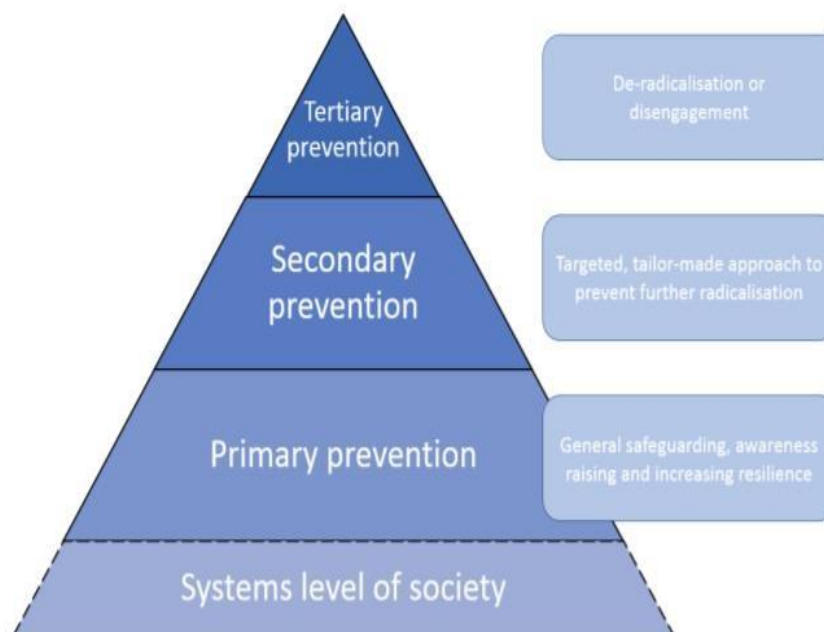
Tertiärprävention

Tertiärprävention oder „indizierte Prävention“ richtet sich an junge Menschen, die sich bereits auf eine extremistische Gruppe oder extremistische Ideale eingelassen haben und die aussteigen möchten (oder die offen für die Idee erscheinen, Unterstützung für einen Ausstieg anzunehmen).⁸

Es wird empfohlen, Präventionsarbeit der tertiären Ebene nur Fachleuten und JugendarbeiterInnen zu überlassen, die besonders dafür geschult sind. In diesen Fällen ist es außerdem notwendig, eine behördenübergreifende Koordination aufzubauen, insbesondere wenn auch die Sicherheitsbehörden beteiligt sind.

Darüber hinaus verdeutlichen praktische Erfahrungen die Rolle der Verbindungs-/Beziehungsarbeit, um ein Vertrauensverhältnis zwischen jungen Menschen und Fachkräften aufzubauen.

Abbildung 2: Vereinfachte Präventionspyramide



⁸ RAN, Ex-post-Beitrag, 2017, [The role of youth work in the prevention of radicalisation and violent extremism](#)

Wer sind „gefährdete“ junge Menschen?

Junge Menschen stellen die größte Gruppe an Personen, die sich gewaltbereiten extremistischen Gruppen anschließen.⁹ Seit 2010 beobachtet man in Europa, dass Menschen, die einen Prozess der gewaltbereiten Radikalisierung durchlaufen, jung sind. Auch sind mehr Frauen beteiligt als in der Vergangenheit.¹⁰ Bei jungen Menschen ist ein wachsendes Interesse an Extremismus zu beobachten.¹¹

Der Begriff „gefährdet“ wird in diesem Handbuch zur Bezeichnung von Jugendlichen verwendet, die geneigt erscheinen, Ziele zu unterstützen oder an Aktivitäten teilzunehmen, die den Einsatz von Gewalt rechtfertigen. Unter diesen „gefährdeten“ Jugendlichen gibt es verschiedene Abstufungen des Engagements, von Sympathie hin zu Gedankengut mit oder ohne Gewaltanwendung oder gewalttätige Absicht.

Jüngsten Studien zufolge gibt es keinen sozialen Determinismus hinsichtlich der Gefahr der Radikalisierung. Junge Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund sind anfällig und haben sich radikalisiert.¹² Es gibt auch keine Instrumente, mit denen sich die Gefahr der Radikalisierung hin zur Gewaltbereitschaft vorhersagen lässt.

Oft, besonders in öffentlichen Debatten, stellt man einen Zusammenhang zwischen psychischen Gesundheitsproblemen und Radikalisierung her. Die meisten Wissenschaftler haben jedoch inzwischen von der Vorstellung Abstand genommen, Radikalisierung aus psychopathologischer Sicht zu betrachten. Forschungsergebnisse zeigen, dass keine nachgewiesene Psychopathologie vorliegt und dass der Prozess nicht mit psychischen Störungen und Verletzlichkeiten zusammenhängt.¹³ Stattdessen bringt man dieses komplexe Phänomen mit der Entwicklung im Jugendalter in Verbindung. Allgemein ist die Adoleszenz eine Zeit des Wandels und der Verletzlichkeit. Die verschiedenen Veränderungen, die bei Jugendlichen (körperlich, psychisch und im Umfeld) auftreten, stellen entscheidende Momente dar, an denen Radikalismus eine attraktive Lösung scheinen mag.

Die Adoleszenz ist eine sensible Phase mit einschneidenden körperlichen, psychosozialen, emotionalen und geistigen Veränderungen. Junge Menschen müssen sich daran gewöhnen, ihre eigene Identität aufzubauen und ein Gefühl der persönlichen Kompetenz sowie der Eigenständigkeit und der sozialen und emotionalen Unabhängigkeit zu entwickeln. Es ist auch eine Zeit der Suche nach Idealen, Gleichgesinnten und Identifikationsfiguren. Jugendliche müssen ihre Weltsicht anpassen und neue Beziehungsmodalitäten entdecken. Dabei kann ein gewisses Unbehagen und ein Gefühl der Verunsicherung eintreten. Extremistischer Diskurs bietet oft eine „gebrauchsfertige“ Weltanschauung mit binären Interpretationsschablonen, starken Bezugsbildern und Identifikationsfiguren. Und es ist eine Gruppe Gleichgesinnter vorhanden, die bereit sind, einen Menschen anzunehmen. Dies kann manchen jungen Menschen einen Ort und eine Rolle geben, die bestimmte Ängste vorübergehend mildern.

Es sind jedoch nicht alle Teenager, die extremistischem oder radikalem Diskurs begegnen, davon überzeugt. Somit stellt sich die Frage nach zusätzlichen Anfälligkeitsfaktoren (neben der Adoleszenz), mit denen gefährdete junge Menschen in ihrer Laufbahn und ihrem Umfeld konfrontiert sind.

Anfälligkeiten und Risikofaktoren

Bestimmte Faktoren erhöhen die Anfälligkeit mancher Jugendlicher für Radikalisierung. In einem Beitrag zu RAN-Aktivitäten zu Jugendarbeit und Bildung¹⁴ werden als Faktoren Identitätsprobleme, familiäre Probleme, Gefühle der Frustration, der Entfremdung und Ausgrenzung, traumatische Erlebnisse, Diskriminierungserfahrungen und die Distanzierung vom eigenen kulturellen oder religiösen Hintergrund genannt. Auch sind bestimmte externe Faktoren zu berücksichtigen.¹⁵ Zum besseren Verständnis dieses Kaleidoskops von Faktoren müssen PraktikerInnen bei der Bewertung eines Einzelfalls drei Ebenen

⁹ RAN-Aktivitäten zu Jugendarbeit und Bildung

¹⁰ Emmelkamp, J., Asscher, J. J., Wissink, I. B., & Stams, G. J. J. M. (2020), Risk factors for (violent) radicalization in juveniles: A multilevel meta-analysis *Aggression and Violent Behavior*.

¹¹ Radicalisations et jeunesse - INJEP NOTES & RAPPORTS

¹² Siehe: <https://educateagainsthate.com/which-children-and-young-people-are-vulnerable-to-radicalisation/>

¹³ Campelo N., Oppetit A., Neau F, Cohen D., Guillaume Bronsard (2018), Who are the European youths willing to engage in radicalisation? A multidisciplinary review of their psychological and social profile.

¹⁴ RAN-Aktivitäten zu Jugendarbeit und Bildung

¹⁵ Ranstorp, M. (2016). Die Wurzeln des gewaltbereiten Extremismus, Themenbeitrag. Radicalisation Awareness Network.

berücksichtigen: individuelle Faktoren, Faktoren auf mittlerer Ebene (Gruppe) und Faktoren der Makroumgebung (Gesellschaft).

Diese verschiedenen Analyseebenen sind auf alle Phänomene der Radikalisierung übertragbar, sei sie religiös, rechtsextrem oder linksextrem.

Es ist jedoch immer zu bedenken, dass Risikofaktoren, auch wenn sie die Möglichkeit des Eintritts in einen Radikalisierungsprozess oder die Fortführung desselben erhöhen können, keinesfalls prognostische Daten sind.

Individuelle Faktoren

Diese Faktoren betreffen verschiedene psychische Anfälligkeiten oder Verletzlichkeiten, Ressourcen und Lebensereignisse der Einzelperson. Verschiedene Arten der Verletzlichkeit bestehen als depressive Dimension, ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit, jedoch ohne psychiatrische Diagnose einer schwerwiegenden Depressionsstörung. Manche Autoren betrachten extremistisches Engagement gar als ein Mittel zur Behandlung von Depressionen.¹⁶

Suchtverhalten ist eine weitere, oft genannte Form der Anfälligkeit. Eine starke Bindung an die Gruppe und Anhängerschaft einer Ideologie können als Ersatz dienen und es leichter machen, das ursprüngliche Suchtmittel aufzugeben.

Wie oben erwähnt ist die Adoleszenz wegen der mit ihr verbundenen Veränderungen und Umordnung eine Phase der Verletzlichkeit. Manche Teenager haben mit **fehlender Sicherheit** zu kämpfen und der **Angst, allein gelassen zu werden**.¹⁷

Persönliche Unsicherheit ist ein weiterer individueller Faktor, der zu berücksichtigen ist. N. Campelo¹⁸ legt in seiner Forschung nahe, dass diese Probleme im Zentrum des Radikalisierungsprozesses stehen. Die mit der radikalen Gruppe und Ideologie verbundene „Neuidentität“ kann der Erfahrung des jungen Menschen eine neue und beruhigende Bedeutung verleihen.

Empfundenes Unrecht – das Gefühl, ungerecht behandelt zu werden – ist ein immer wieder genanntes Problem. Es ist verbunden mit dem Empfinden der Unterdrückung, mit Frust, Verzweiflung oder einem Gefühl der Wertlosigkeit, womit das tiefe Unwohlsein der Betroffenen beschrieben wird, die versuchen, diesem „existentiellen Versagen“ einen Sinn zu geben. Diese „Ungerechtigkeit“ wird oft von Extremisten selbst vorgebracht, um ihr Engagement zu rechtfertigen und die Schuldigen zu benennen.¹⁹

Oft wird als ein bestimmender Faktor radikaler Einstellungen oder Handlungen ein **Trigger-Ereignis** auf dem Lebensweg dieser jungen Menschen genannt. Das könnte zum Beispiel der plötzliche Tod einer nahestehenden Person sein, ein Video, das ein altes Trauma reaktiviert, oder ein Gefühl der Erschütterung nach Ansicht gewalttätiger und unerträglicher Bilder. Ebenso könnte es eine eigene Erfahrung der Diskriminierung in der jüngeren Vergangenheit sein.

Faktoren auf mittlerer Ebene

Die mittlere Ebene umfasst die Familie und das unmittelbare Umfeld eines jungen Menschen. Sie entspricht der Zugehörigkeit zu einer Gruppe. N. Campelo verweist auf eine regelmäßige Beobachtung von PraktikerInnen, nämlich die **Fragilität und den Bruch der Familiengruppe** als Risikofaktor für die Radikalisierung. Familiengeschichten in der Laufbahn der Radikalisierung nennen oft Defizite, **Traumata bzw. Kummer während der Kindheit** oder Jugend.

Ein weiterer oft beobachteter Bestandteil des Lebenswegs von Jugendlichen ist **Bewunderung für oder Freundschaft mit einem Mitglied einer extremistischen Gruppierung**. Es handelt sich also um junge Menschen, die zu jemandem aufsehen und dort Inspiration finden – einen Mentor, der sie durch den Radikalisierungsprozess leitet.

¹⁶ Rolling J, Corduan G (2017) La radicalisation, un nouveau symptôme adolescent? Neuropsychiatr Enfance Adolesc.

¹⁷ Campelo N., Oppetit A., Neau F, Cohen D., Guillaume Bronsard (2018), Who are the European youths willing to engage in radicalisation? A multidisciplinary review of their psychological and social profile

¹⁸ Campelo N., Oppetit A., Neau F, Cohen D., Guillaume Bronsard (2018), a. a. O.

¹⁹ Emmelkamp, J., a. a. O.

Auf der mittleren Ebene ist es interessant, die Ähnlichkeiten zwischen bestimmten extremistischen Bewegungen festzustellen, insbesondere dschihadistische Kulte und Gruppen. Sie üben ein hohes Niveau an Kontrolle aus, insbesondere hinsichtlich Beeinflussungstechniken und Rekrutierungsmethoden. Manche Mechanismen haben Gemeinsamkeiten mit narzisstischer Befriedigung, moralischer Schuld, tatsächlichen oder eingebildeten Bedrohungen und der allmählichen Vernachlässigung der Familie und des Freundeskreises.²⁰

Faktoren der Makroumgebung

Die Umgebung auf der Makroebene betrifft kulturelle, historische, geopolitische und gesellschaftliche Faktoren.

Die meisten Forschungsarbeiten zeigen, dass **Polarisierung** einer der wesentlichen Risikofaktoren für die Radikalisierung auf der Ebene der Makroumgebung ist. In dem RAN-Beitrag zum Polarisierungsmanagement wird Polarisierung definiert als gedankliches Konstrukt, das auf Annahmen der „Wir“- und „Sie“-Identität fußt. Der Prozess der Polarisierung beginnt mit dem dominanten aktiven Narrativ über die empfundenen (und oft übertriebenen) Unterschiede sowie grob vereinfachenden Narrativen über die Anderen. Was „wir“ und „sie“ gemeinsam haben könnten, wird völlig außer Acht gelassen. So stellt sich die Polarisierung in den negativen Gedanken und Einstellungen gegenüber „anderen“ Gruppen dar, was zu wachsender Feindseligkeit und Abgrenzung führen kann.²¹

Laut Doosje et al. ist das **Gefühl einer Bedrohung der wahrgenommenen Eigengruppe** einer der stärksten und kritischsten Faktoren im Gedankensystem des Extremismus. Das Gefühl, bedroht zu werden, könnte von empfundenen Angriffen auf Symbole (wie Kultur) oder einen Anknüpfungspunkt in der Wirklichkeit (etwa Angst vor Interaktion mit anderen Gruppen) stammen.

Der **geopolitische Kontext** und **gesellschaftlicher Wandel** sind ebenfalls beides Faktoren, die zum Verständnis des Radikalisierungsprozesses zu berücksichtigen sind. Der rasche Wechsel von gesellschaftlichen Veränderungen und Normen infolge sozioökonomischer Erfordernisse kann ein Gefühl der Freiheit und Flexibilität vermitteln. Manche Menschen können sich hiervon jedoch auch überwältigt fühlen, wobei zahlreiche Unsicherheiten zum Vorschein kommen (siehe „Spätmoderne“).²²

Auch die Religion ist Bestandteil des kulturellen und gesellschaftlichen Umfelds. Die **mögliche Verbindung zwischen Religiosität und Radikalisierung ist jedoch komplex**. Es ist daher wichtig, Pauschalisierungen zu vermeiden, die als Basis für Stigmatisierung dienen könnten. Verschiedene Autoren nennen die Bedeutung der Religion im Radikalisierungsprozess.²³ Einerseits können positive Bewegungen mit starker kultureller Identität und religiöser Praxis Schutz vor Risiken und möglichen Depressionen bieten. Andererseits kann religiös motivierter Extremismus jedoch unsoziales Verhalten verstärken und auch die Ziele möglicher Gewalthandlungen benennen.

Drei weitere Faktoren sind als maßgeblich zu betrachten: Aktivismus, die empfundene Überlegenheit der Eigengruppe und die empfundene Distanz zu Anderen.²⁴

Aktivismus wird definiert als die Teilnahme an rechtmäßigen, gewaltfreien ideologisch motivierten Handlungen. Er wird als einer der stärksten Risikofaktoren für Radikalisierung beschrieben. Die von Bjørge und Gjelsvik,²⁵ vorgebrachte Hypothese ist, dass Aktivismus ein erster notwendiger Schritt auf dem Weg zur gewaltbereiten Radikalisierung sein könnte. Er ist jedoch nicht der einzige Schritt. Die meisten Aktivisten radikalisiert sich nicht und legen kein extremistisches Verhalten an den Tag.

Der zweite Faktor, die **empfundene Überlegenheit der Eigengruppe**, besteht in der Annahme, dass die Eigengruppe Fremdgruppen überlegen ist.²⁶ Hierzu stellen Forschungsarbeiten interessante Ähnlichkeiten zwischen rechtsextremer und religiöser Radikalisierung fest.

²⁰ Campelo N., Oppetit A., Neau F, Cohen D., Guillaume Bronsard (2018), a. a. O.

²¹ RAN Polarisierungsmanagement, 6. Juli 2017, Amsterdam.

²² Bauman Zygmunt, (2003) Vivre dans la modernité liquide. Straßburg: Faculté des Sciences Sociales.

²³ Campelo N., Oppetit A., Neau F, Cohen D., Guillaume Bronsard (2018), a. a. O.

²⁴ Doosje B. et al., a. a. O.

²⁵ Bjørge, T., & Gjelsvik, I. M. (2017). Right-wing extremists and anti-Islam activists in Norway: Constraints against violence. Oslo: Center for Research on Extremism.

²⁶ Mazarr, M. J. (2004). The psychological sources of Islamic terrorism: Alienation and identity in the Arab world. Policy Review, 125, 39–60.

Der dritte Faktor, **empfundene Distanz**, ist das Gefühl einer bestimmten Distanz gegenüber Menschen, die anders denken oder anders leben.

Die Risikofaktoren sind in der folgenden Abbildung von N. Campelo²⁷ zusammengefasst:

²⁷ Campelo N., Oppetit A., Neau F, Cohen D., Guillaume Bronsard (2018), a. a. O.

Abbildung 3: Risikofaktoren der Radikalisierung unter europäischen Jugendlichen – ein Drei-Ebenen-Modell:

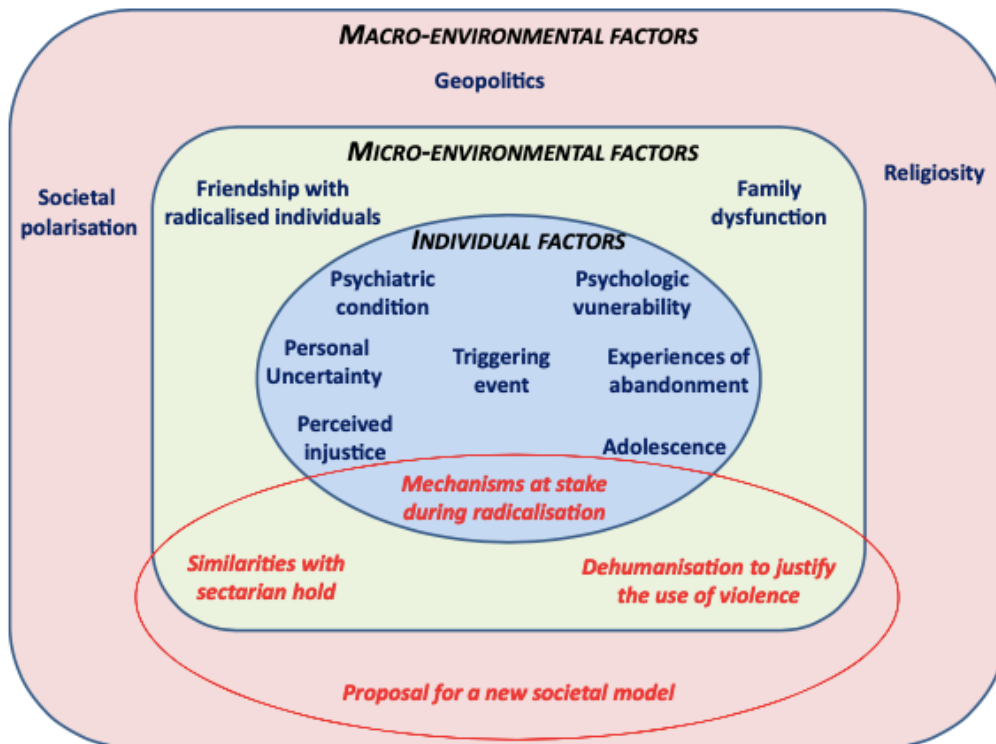


Tabelle 1: Zusammenfassung der Anfälligkeitsfaktoren auf verschiedenen Ebenen

Individuelle Faktoren	Faktoren auf mittlerer Ebene	Faktoren auf der Makroebene
Psychische Anfälligkeiten	Fragilität in der Familiengruppe	Polarisierung
Persönliche Unsicherheit	Bewunderung für oder Freundschaft mit Mitglied einer radikalen Gruppe	Gefühl der Bedrohung der Eigengruppe
Empfundenes Unrecht	Gruppe verwendet Beeinflussungstechniken und Rekrutierungsmethoden	Geopolitischer Kontext
Suchtverhalten		Gesellschaftlicher Wandel
Trauma		Aktivismus
Trigger-Ereignis		Empfundene Überlegenheit der Eigengruppe

Eine andere Art des Verständnisses von Anfälligkeitsfaktoren ist die Betrachtung von Pull- und Push-Faktoren. In dem RAN-Themenbeitrag „Die Wurzeln des gewaltbereiten Extremismus“²⁸ werden die Mechanismen der Radikalisierung als Produkt eines Zusammenspiels von **Push- und Pull-Faktoren** innerhalb der Einzelperson beschrieben.

Dieses Modell ist in dem UNESCO-Handbuch für Lehrkräfte zur Prävention des gewaltbereiten Extremismus²⁹ dargestellt:

„Push-Faktoren“ treiben Menschen hin zum gewaltbereiten Extremismus. Hierzu gehören Ausgrenzung, Ungleichheit, Diskriminierung, Verfolgung oder die Wahrnehmung dieser Faktoren. Weitere Push-Faktoren sind ein eingeschränkter Zugang zu guter und angemessener Bildung, der Entzug von Rechten und bürgerlichen Freiheiten sowie andere umgebungsbedingte, historische und sozioökonomische Missstände.

„Pull-Faktoren“ hingegen fördern den Anreiz des gewaltbereiten Extremismus – so das Bestehen gut organisierter gewaltbereiter extremistischer Gruppen mit anziehenden Diskursen und wirksamen Programmen, die im Gegenzug für die Mitgliedschaft Dienstleistungen, Einkommen bzw. eine Beschäftigung bieten. Auch können Gruppen neue Mitglieder anlocken, indem sie ein Ablassventil für Beschwerden und das Versprechen von Abenteuer und Freiheit bieten. Außerdem scheinen diese Gruppen seelisches Wohlbefinden zu bieten, „einen Ort, wo man dazugehört“ und ein stützendes soziales Netz.

Schutzfaktoren

Jenseits der bloßen Betrachtung von Risikofaktoren ist es wichtig, bei der Entwicklung von Präventionsprogrammen auch Schutzfaktoren zu berücksichtigen. Jeder Mensch hat seine eigenen persönlichen Schutzfaktoren vor Radikalisierung, andere wiederum ergeben sich aus dem Umfeld oder hängen damit zusammen. Sie sind nicht einfach die „Kehrseite der Medaille“ der Risikofaktoren. Vielmehr erhöhen diese Faktoren die Resilienz und stärken Menschen in ihrer Fähigkeit, Risikofaktoren zu bekämpfen.

Schutzfaktoren vor Radikalisierung und gewaltbereitem Extremismus haben Gemeinsamkeiten mit Schutzfaktoren vor Gewalt im Allgemeinen.³⁰ Im Folgenden ist eine Auswahl häufiger Schutzfaktoren dargestellt:

- Erwerbstätigkeit
- verständnisvolle Kindererziehung
- stabiles Beziehungsumfeld
- Kontakt mit gemäßigttem sozialen Netzwerk (persönlich oder virtuell)
- kritische Denkfähigkeit
- Fähigkeit, Emotionen konstruktiv und ohne Aggression und Gewalt zu steuern

Konkreter können Präventionsprogramme gegen Radikalisierung den Schwerpunkt auf die Förderung von Schutzfaktoren legen und Maßnahmen ergreifen, die positive soziale Bindungen und Gruppendynamik stärken, Vorurteile gegenüber anderen Gruppen abbauen und die Ambiguitätstoleranz erhöhen.

Anwendungen in der Prävention

Bei der Entwicklung von Präventionsmaßnahmen sollten die individuelle, mittlere und Makroebene nicht nur einzeln betrachtet, sondern auch miteinander verbunden werden. Um die Wirksamkeit von P/CVE-Maßnahmen zu steigern, wäre es sinnvoll, gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen zu intervenieren.

Im Folgenden sind einige Beispiele möglicher Ziele entlang dieser verschiedenen Achsen aufgeführt.

²⁸RAN-Themenbeitrag: Die Wurzeln des gewaltbereiten Extremismus.

²⁹ UNESCO, A teacher's guide on prevention of violent extremism

³⁰ Lösel et al (2018), a. a. O.

- Individuelle Ebene:
 - Minderung von Frustgefühl und gesellschaftlicher Ausgrenzung durch Unterstützung gesellschaftlicher (Wieder-)Eingliederung.
 - Verbesserung von Empathie und Handlungskompetenzen sowie Ausgleich des Selbstwertgefühls.
- Mittlere Ebene:
 - Jungen Menschen eine fürsorgliche Bindung und strukturierte Grenzen bieten sowie einen Diskurs, der extremistischer Ideologie entgegenwirkt.
 - Es jungen Menschen erlauben, ein Zugehörigkeitsgefühl zu entwickeln, und sie in einer fürsorglichen Gruppe verankern.
- Makroebene (hauptsächlich auf Ebene der Primärprävention):
 - Gesellschaftliche Polarisierung bekämpfen.
 - Förderung der Meinungsfreiheit und eines offenen Dialogs zu schwierigen Themen wie Einwanderung, Sexualität, Religion usw.³¹

Nach der Vorstellung von Definitionen und Faktoren zu diesem Thema ist nun zu betrachten, wie diese mit der Umsetzung individualisierter Interventionen in der Zielgruppe zusammenhängen. Dies wird im nächsten Kapitel behandelt. Dort werden auch mögliche Herangehensweisen beschrieben.

Wichtige Erkenntnisse

1. Der Radikalisierungsprozess ist ein multifaktorieller Pfad.
2. Jugendliche sind aufgrund der psychischen, zwischenmenschlichen und körperlichen Mechanismen der Adoleszenz besonders anfällig.
3. Anfälligkeitsfaktoren treten auf drei verschiedenen Ebenen auf: individuelle Faktoren, Faktoren der mittleren Ebene und gesellschaftliche Risikofaktoren.
4. Schutzfaktoren vor Radikalisierung und gewaltbereitem Extremismus gleichen Schutzfaktoren vor Gewalt im Allgemeinen.
5. Der Schwerpunkt sollte nicht allein auf Anfälligkeiten liegen, sondern auch Schutzfaktoren heranziehen.

Ziele setzen

Dieses Kapitel stellt den schrittweisen Prozess für die Erstellung eines Programms vor. Außerdem stellt es die zwischenmenschlichen Werte dar, die eine solide Herangehensweise mit klaren Zielen, Leistungen und Ergebnissen informieren sollten.

Erstellung individualisierter Interventionen

Die individualisierte Dienstleistungserbringung ist ein notwendiger und zentraler Aspekt der wirksamen Arbeit in der Zielgruppe. So, wie viele Wege in den Extremismus führen, führen ebenso viele wieder hinaus. Daher erscheint es sinnvoll, dass es in einem frühen Stadium zahlreiche individualisierte Ansätze zur Prävention geben muss, welche die möglichen Gefährdungen und damit verbundenen Anfälligkeiten angehen.

Individualisierte Interventionen bedürfen sorgfältiger und durchdachter Planung. Breiter angelegte Programme auf dem Niveau der Sekundär- oder gar Tertiärprävention benötigen einen anderen Parametersatz, zu dem die Anerkennung und Einhaltung nationaler, internationaler und politischer Faktoren im Namen der die Arbeit durchführenden Stelle gehören. Diese Fragen sollten zwangsläufig bereits in den

³¹ RAN YOUNG: Führen schwieriger Gespräche.

Leistungsstandards, der Berufsethik und den Finanzierungsbedingungen enthalten sein (für weitere Informationen siehe das Kapitel zu Ebenen der Intervention).

Hier geht es darum, wie Interventionsprogramme individualisiert werden können, um die gewünschte Veränderung zu bewirken. Das „Wie?“ und „Wozu?“ sind für PraktikerInnen von allergrößter Wichtigkeit – vielleicht ebenso wichtig wie die Inhalte in den Anfangsstadien eines jeden Arbeitsprogramms. Das heißt, es ist besonders zweckdienlich, den Schwerpunkt auf die Bedürfnisse, Gefühle und den Einfluss der Einzelperson zu legen.

Ehe man eine Intervention im Detail angeht, sind einige grundlegende Fragen zu klären. Dabei ist es nützlich, festzustellen, auf welcher Basis man sich mit der Einzelperson befasst. Welcher Erwartungen haben alle Beteiligten? Wie wird die Einzelperson auf Versuche, sich mit ihr zu beschäftigen, reagieren? Macht dies einen Unterschied?

Eine wichtige Ausgangsposition ist es, zur Untermauerung der Arbeit ein explizites Wertemodell zu haben. PraktikerInnen sind damit unter Umständen schon vertraut, wenn es in den Berufspraxisstandards dargelegt ist. Fehlt eine derartige Anleitung, ist es wichtig zu gewährleisten, dass alle beteiligten Fachkräfte sich auf einen Mindestsatz an wertorientierten Standards einigen.

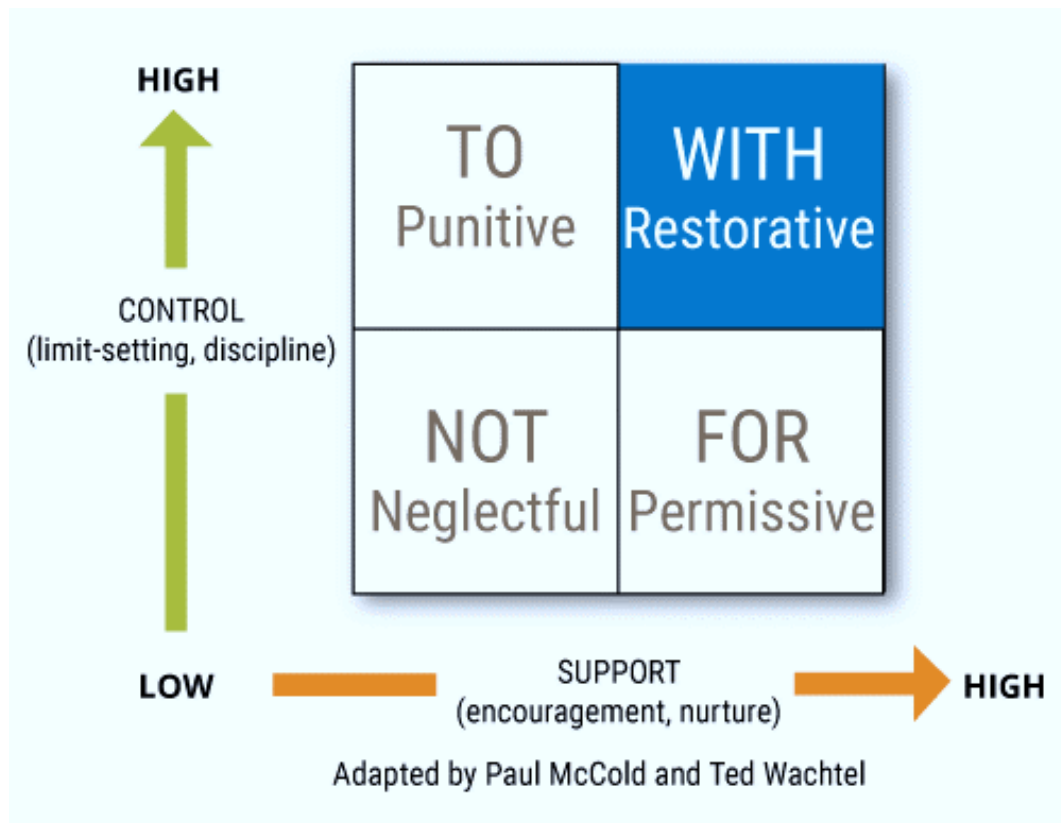
Die Einhaltung und Verinnerlichung solcher Standards in jedem Stadium der Mitwirkung hilft PraktikerInnen dabei, zielgerichtet zu reflektieren und Entscheidungen darüber zu treffen, wo es hingehen soll. Insbesondere hilft es PraktikerInnen, ihre eigene Objektivität und Motivation zu überprüfen. Ungeachtet der Berufsgruppe und der Werte ist dies ein Goldfaden, der Handeln, Ergebnis und Bewertung zusammenbindet.

Zwischenmenschliche Ansätze

Ein zwischenmenschlicher Ansatz zum Umgang mit Einzelnen bringt jedem, der nach solchen Werten sucht, Wärme und Menschlichkeit.³² Das untenstehende Modell der sozialen Disziplin ist eine grafische Darstellung eines hohen Maßes an Unterstützung bei einem hohen Maß an Herausforderungen. Der Schwerpunkt liegt auf der Arbeit *mit* Menschen, nicht der Arbeit *an* ihnen. Wichtig ist dabei zu erkennen, dass diese Arbeitsweise nicht damit gleichzusetzen ist, dass man übermäßig wohlwollend ist und unangemessene Verhaltensweisen oder Ansichten akzeptiert oder sich gar zum Komplizen machen könnte. Vielmehr spiegelt es den erwünschten Ansatz wider, Menschen zu motivieren und im Boot zu behalten, um nachhaltigen Wandel zu erzielen.

Abbildung 4: Das Modell der sozialen Disziplin, überarbeitet von Paul McCold und Ted Wachtel.

³² Watchell und Costello (2009): The Restorative Practices Handbook. International Institute for Restorative Practices. Seite 50.



Dieses Modell beruht auf Verbundenheit und Beziehungen. Es drückt die Fähigkeit aus, bei einem hohen Maß an Herausforderungen gleichzeitig ein hohes Maß an Unterstützung zu bieten. Eine Wertebasis der Arbeit „mit“ und nicht „an“ ermöglicht es so, dass sich Gespräche offen und klientenorientiert entwickeln und man auf eine vertrauensvolle Beziehung hinarbeitet.

Die Notwendigkeit, Verständnis zu zeigen, und grundlegend die Akzeptanz des einzelnen Menschen als fühlendes Wesen bedeutet, dass dies ein hilfreicher Ansatz ist, wenn es Konfliktpotenzial gibt. Ein erwünschtes Ergebnis, das von der Einzelperson anfangs nicht geteilt wird, unterscheidet das Programm zum Beispiel von sicherheitsbezogenen Ansätzen im Vorfeld des strafrechtlichen Raums. Es beruht naturgemäß auf der Schaffung angemessener Beziehungen. Das bedeutet auch, dass die Wahrscheinlichkeit höher ist, dass die Einzelperson sich darauf einlässt. Die Fähigkeit, eine Kontaktbasis zu schaffen, bevor man die Inhalte behandelt, ist eine gute Arbeitsgrundlage. Hier ist das Motto „Kontakt vor Inhalt“ ein guter Merksatz.

Die heikle Frage der Einwilligung muss ebenfalls angegangen werden. Es sollte eindeutig sein, auf welcher Grundlage die Einzelperson vorstellig wird – z. B. Sicherheitsbedenken, Kriminalität oder ihr Vorfeld, Frühintervention. Hieraus ergibt sich das Niveau der potenziellen Bereitschaft zur Mitarbeit und ein Anhaltspunkt dafür, ob eine Einverständniserklärung eingeholt werden muss. Zum Beispiel ist bei einer gerichtlich angeordneten Bewertung eine Einwilligung womöglich nicht explizit erforderlich. Dies könnte jedoch auch bedeuten, dass die Motivation zur Veränderung oder Mitarbeit noch nicht verinnerlicht ist. Das obige Modell kann auch hilfreich sein, schwer erreichbare Personen zu erreichen. Personen, die aufgrund einer Selbstüberweisung und mit Unterstützung der Familie, von Freunden oder anderen nahestehenden Personen eine Intervention suchen, werden eher bereit sein, Hilfe anzunehmen. Sie müssen jedoch trotzdem ausdrücklich ihr Einverständnis erklären.

Kulturelle Kompetenz

Henley und Schott³³ definieren Kultur als die Art und Weise, „wie wir in unserer Gruppe Dinge tun und die Dinge sehen“. Macpherson³⁴ definiert Kultur als „eine gemeinsame Ressource für den Umgang mit den Verhaltensweisen, Herausforderungen und Schwierigkeiten des Alltags“.

Ehe man sich für eine Beschreibung oder ein Modell der Erstellung und Umsetzung eines Programms entscheidet, muss man kulturelle Unterschiede berücksichtigen und gewährleisten, dass kulturelle Vorurteile angegangen werden. Dies ist besonders wichtig, wenn man bedenkt, um welche Art der Radikalisierung es geht (rechts- oder linksradikal, islamistisch usw.).

1998 wurde ein Modell für kulturell kompetente Forschungsarbeit vorgestellt, das bis heute in Gebrauch ist.³⁵ Das Modell nennt vier Bereiche in Verbindung mit kulturellen Unterschieden, die beim Forschungsdesign im Gesundheits- und Pflegewesen zu beachten sind. Die vier Bereiche des Modells sind übertragbare Aspekte, die auch für die Umsetzung eines kulturell kompetenten Interventionsmodells hilfreich sind.

1. **Kulturelle Identität:** Erkundung der eigenen Wertebasis, Entwicklung von Verständnis dafür, wie Werte sozial und kulturell konstruiert sind. Erhöht das Bewusstsein für die eigene Position.
2. **Kulturelles Wissen:** Erlangung von Kenntnis der kulturellen Normen der Einzelperson(en).
3. **Kulturelle Sensibilität:** Diese beginnt mit Respekt und beinhaltet Akzeptanz, Vertrauen und Angemessenheit.
4. **Kulturelle Kompetenz:** Die Fähigkeit, sich in Frage zu stellen, Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund zu verstehen und angemessen mit ihnen zu kommunizieren sowie Inhalte auf kulturell korrekte und reflexive Weise zu vermitteln.

Das Modell besteht aus vier Kreisen und ist zyklisch, was zu kontinuierlicher Selbstverbesserung und zur effektiven Planung und Umsetzung von Forschungsarbeiten bzw. Programmen führt. Das Modell lässt sich erweitern, um generische oder konkrete kulturelle Kompetenz je nach den Bedürfnissen der Zielgruppe, des Programms selbst und seines Personals widerzuspiegeln.

Papadopoulos et al. (a. a. O.) nehmen an, dass die Verwendung des Modells die kulturellen Kompetenzen von PraktikerInnen in einem vierstufigen Prozess steigern kann. Die vier Stufen sind:

1. Kulturelle Inkompetenz
2. Kulturbewusste Praxis
3. Kulturell sichere Praxis
4. Kulturell kompetente Praxis

Ein vielleicht hilfreicher Ausgangspunkt ist eine Betrachtung der Stufen im Anfangsstadium der Erarbeitung eines Programms und der Festlegung seiner Ziele und Mitwirkenden.

Erstellung des Programmzyklus: Erkennung des richtigen Arbeitsprogramms

Es kann sein, dass zum Zeitpunkt der Überweisung an ein individualisiertes Arbeitsprogramm das Problem bereits bekannt ist oder fachlich oder anderweitig ausgedrückt wurde. Zum Inhalt können bekannte Tatsachen, Mutmaßungen, Hypothesen und Beobachtungen gehören.

Dabei ist unbedingt zu bedenken, dass es sich hierbei um einen Ausgangspunkt handelt. Überweisungen stellen die Situation eines Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt dar. Sie bieten eine Zusammenfassung der Umstände und der anzugehenden Probleme und stellen eine Orientierungshilfe dar. Die Umstände und Probleme sind jedoch dynamisch. Mit dem Fortschreiten der Arbeit (und des Verständnisses) können sich ihr Wesen, ihr Umfang bzw. ihre Priorität ändern. Das heißt: die Bewertung jeder Intervention ist eine gute Gelegenheit zur Reflexion und Nachjustierung.

³³ Henley and Schott (2003) Culture, religion and patient care in a multi-ethnic society. Age Concern. London.

³⁴ Macpherson (1999) The Stephen Lawrence Inquiry: report. Home Office, London

³⁵ Papadopoulos, I (1998), Transcultural Health and Social Care. Elsevier, Philadelphia

Zu Beginn der Arbeit mit jeder Einzelperson ist ein schriftliches Übereinkommen wichtig, in dem die Erwartungen dargelegt sind. Traditionell legten solche Übereinkommen den Schwerpunkt darauf, was vom Klienten erwartet wird. Bei einem auf personenzentrierten zwischenmenschlichen Ansatz behandeln diese Übereinkommen jedoch auch, was der Klient von der Fachkraft erwarten kann. Dies ist eine viel partnerschaftlichere und transparente Herangehensweise.

Die anzugehenden Probleme und die angestrebten Ergebnisse sollten eindeutig und soweit möglich im Konsens dargelegt werden. Es ist möglich, dass zu Beginn nicht zu allen Fragen Einigkeit erzielt werden kann. So kann es sein, dass das Verhältnis zwischen Klient und Fachkraft nochmals aufgegriffen werden muss.

In diesem Stadium erfolgen Interventionen auf Ebene der Sekundärprävention zumeist auf Grundlage einer freiwilligen Zustimmung zur Teilnahme. Die frühzeitige Anwendung von Methoden, mit denen der einzelne Mensch zuallererst als Mensch akzeptiert wird, wird sich später auszahlen. Wenn die Fachkraft Zeit und Mühe in den Aufbau der Beziehung (d. h. Vertrauensbildung und ein harmonisches Verhältnis) investiert, wird es dadurch oft leichter und handhabbarer, sensible und schwierige Fragen anzusprechen. Dies ist eine hilfreiche Kompetenz in Situationen, in denen die Arbeit freiwillig und auf Grundlage des Einverständnisses erfolgt.

Von anderen Quellen vorgegebene Zeitrahmen und Forderungen nach nachweisbaren Ergebnissen können das Tempo der Intervention vorgeben. Dennoch ist es wichtig, volatilen Ausgängen vorzubeugen und mit Konflikten oder gar Apathie umzugehen.

Eindeutige und priorisierte Ziele, die zu Beginn festgelegt sind, helfen PraktikerInnen über den gesamten Arbeitszeitraum hinweg bei der Durchführung der Bewertung und Messung von Wirkung und Erfolg. Es ist nicht ungewöhnlich, zu Beginn des Arbeitsprogramms Skalen und Fragebögen zu nutzen, um Ausgangswerte zu haben, auf die eine Halbzeitüberprüfung und schließlich die Schlussbewertung folgen.

SMART-Planung zur Sicherung der Qualitätskontrolle

Auf die Erstellung eines vereinbarten Arbeitsprogramms, seine Ziele und eine klare Planung ist das Akronym **SMART** anwendbar (Tabelle 1). SMART bedeutet hier: spezifisch, messbar, ausgemacht, realistisch und terminiert.

Spezifisch bezieht sich auf klar umrissene Ziele, die mittels qualitativer und quantitativer Anwendungen wie Skalen und Fragebögen **messbar** sind. **Ausgemachte realistische** Ziele sorgen dafür, dass die Einzelperson nicht daran scheitert, aber sie dürfen nicht so tief gesetzt sein, dass die Intervention keinen Sinn hat. Die **Terminierung** der Planung ist wichtig, um die Ziele im Blick zu behalten und unnötige Abweichungen und Verzögerungen zu verhindern.

Tabelle 1: SMART-Planung kann wie folgt definiert werden:

Spezifisch	Messbar	Ausgemacht	Realistisch	Terminiert
Wer? Was? Wo? Warum? Welche?	<ul style="list-style-type: none"> • Wieviel(e)? • Woran erkennt man, dass das Ziel erreicht ist? • Sind die Daten messbar? 	Hatten alle an dem Plan Beteiligten Gelegenheit, sich dazu zu äußern?	Ist das Ziel für die Beteiligten erreichbar?	<ul style="list-style-type: none"> • Bis wann soll ein Gegenstand erledigt sein? • Ist der Termin angemessen und für die Beteiligten realistisch? • Wer erledigt innerhalb der vereinbarten Fristen welche Aufgaben?

Es ist wichtig, Ziele für die und mit der Einzelperson zu setzen. Ein zu eng gefasster Arbeitsplan mag leicht zu erledigen sein, aber ungeeignet, den erwünschten nachhaltigen und verinnerlichten Wandel zu erzielen. Andererseits kann ein zu weit gefasstes Aufgabenfeld demotivierend sein. Der Schlüssel zur Erstellung eines Programms, das die gewünschten Ziele erreicht, ist es, das richtige Gleichgewicht und Tempo zu finden und einzuhalten.

Die Durchführung einer verlässlichen Bewertung und Messung ist zwingend erforderlich, um die Wirkung der Intervention zu ermitteln. Dies wird im vorangegangenen Kapitel behandelt. Da die Wirkung stufenweise (in kleinen Schritten) gesehen werden kann, ist es ratsam, regelmäßige Bewertungen durchzuführen.

Von Nutzen sind klar definierte und transparente individualisierte Programme, die alle oben umrissenen Elemente enthalten, sowie gründliche Messungen und Bewertungen. Diese Programme sind jedoch nur hilfreich, wenn sie die Fähigkeit und Motivation zur Veränderung steigern. Damit ein Programm die bestmögliche Wirkung erzielt, ist es wichtig, individuelle Veränderung zu verstehen.

Das nächste Kapitel betrachtet den Begriff der Veränderung und stellt deren zyklisches und progressives Wesen dar.

Wichtige Erkenntnisse

1. Eine sorgfältige und gründliche Planung ist erforderlich.
2. Ein vereinbartes, transparentes und angemessenes Modell, das allen Tätigkeiten zugrunde liegt und bei der Einhaltung von Werten und Standards hilft, ist unentbehrlich. Ein Beispiel ist das Modell der sozialen Disziplin.
3. Das Arbeitsprogramm muss auf die Einzelperson abgestimmt sein, damit Veränderung erzielt werden kann.
4. Zu Beginn ist unbedingt festzulegen, woran Veränderungen gemessen werden.

Veränderung verstehen

In diesem Abschnitt wird das Konzept von Veränderungszyklus-Modellen vorgestellt, um die Bedeutung von „Veränderungszyklen“ und ihre Anwendung auf Programme zu erkunden. Dabei wird davon ausgegangen, dass Menschen ihr Verhalten grundlegend und nachhaltig ändern können.

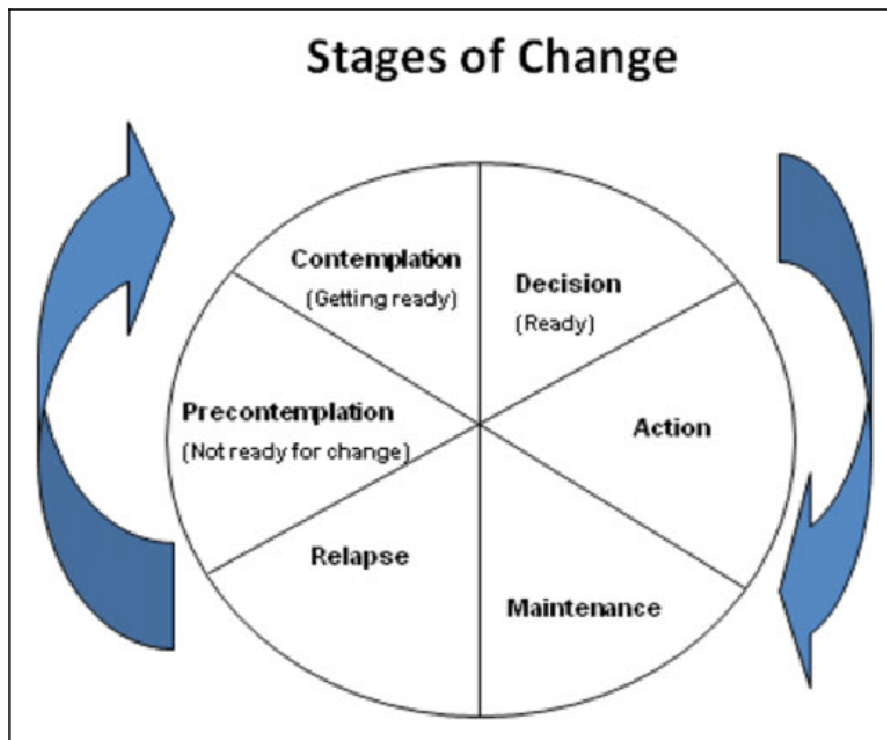
Veränderungszyklus-Modell

Während einer Krise und der nachfolgenden Interventionen kann die Motivation bedeutend höher liegen als in ausgeglicheneren Lagen. Die Nachhaltigkeit sinnvoller Veränderung stellt für die meisten irgendwann eine Herausforderung dar. Mit dem Veränderungszyklus wird ein Modell eingesetzt, das dabei hilft, zu verstehen, an welcher Stelle sich eine Person gerade befindet.³⁶

Das von Prochaska und DiClemente vorgestellte Modell findet weithin Verwendung in Berufsbereichen, in denen wesentliche und nachhaltige Veränderungen erwünscht sind. Es beruht auf sechs aufeinanderfolgenden Stufen. Da es zyklisch aufgebaut ist, ist es auf jeder Stufe möglich, dass ein Einzelner zu einer früheren Stufe zurückkehrt (Lapsus/Rückfall).

³⁶ Prochaska und DiClemente (1981) Stages and Processes of self-change of smoking, toward an integrative model of change. Journal of Consulting and Clinical Psychology

Abbildung 5: Modell der Stufen der Veränderung in der Studie von Prochaska und DiClemente 1981



1. Vor der Erwägung

Dies ist ein natürlicher Ausgangspunkt. Es handelt sich um den Punkt, an dem ein Einzelner nicht die Absicht hat, sein Verhalten zu ändern oder sich nicht einmal bewusst ist, dass ein Problem besteht.

2. Erwägung

Bewusstsein/Kennntnis, dass ein Problem vorliegt, das Aufmerksamkeit und Veränderung erfordert, aber noch keine endgültige Entscheidung zu handeln.

3. Entscheidung

An diesem Punkt wird erkannt, dass Handlungsbedarf besteht, und man bereitet sich darauf vor zu handeln. Die Absicht ist klar und konkret.

4. Handeln

Hier handelt der Einzelne, um Veränderungen herbeizuführen. Dies beginnt oft mit kleinen Schritten und wird vielleicht mutiger, wenn erste Erfolge vorliegen.

5. Erhalt

In dieser Phase ersetzt der Einzelne frühere mit neuen (wünschenswerten) Verhaltensweisen und verankert die Veränderungen.

6. Rückfall

Eine Phase des Rückfalls ist in einem Veränderungszyklus nicht unüblich und abhängig vom damit verbundenen Risikograd. Es besteht dann Bedarf, die Phasen der Erwägung und Handlung zu wiederholen.

7. Die Aufwärtsspirale

Manche Nutzer dieses Modells fügen eine weitere Stufe, die der „Aufwärtsspirale“, hinzu.³⁷ Hierbei wird angenommen, dass bei jedem Rückfall ein Lernprozess stattfindet, so dass jede neue Rückfallphase kürzer und weniger drastisch ausfällt.

³⁷ <http://socialworktech.com/tools/>

Menschen zu ermutigen, sinnvolle Veränderungen vorzunehmen, erfordert die Kompetenzen, sie zu motivieren und Verständnishilfen und angemessene Unterstützung zu bieten. Im nächsten Kapitel betrachten wir die Methodik, mit der diese Motivation erzielt und verinnerlicht wird, sowie Schlüsselmodelle der Intervention zum erfolgreichen Abschluss eines individualisierten Programms.

Wichtige Erkenntnisse

1. Es ist wichtig zu verstehen, wie und warum Menschen motiviert sind, sich zu verändern.
2. Der Veränderungszyklus ist ein progressives Modell.
3. Der Veränderungszyklus beruht auf dem Lernen und der Anpassung des Einzelnen.

Intervention

Eine Methodik zu finden, die den Einzelnen wirkungsvoll anspricht, zu feststellbarer und nachhaltiger Veränderung führt und die erwünschten Ergebnisse erzielt, erfordert eine komplexe Kombination von Kompetenzen.

Hierzu gehört nicht zuletzt die Fähigkeit, den Einzelnen in den Sitzungen zu „behalten“ und zur vollen Mitwirkung zu ermuntern (Motivation). Auch ist die Fähigkeit wichtig, auf Krisen zu reagieren und den Einzelnen als Teil eines größeren Systems von Einflüssen und Umständen zu begreifen. Der folgende Abschnitt behandelt die Herausforderungen hinsichtlich Unterschieden und Gemeinsamkeiten von Interventionen in Fällen unterschiedlicher extremistischer Erscheinungen. Darauf folgt eine kurze Betrachtung der Thematik der Kontaktaufnahme mit betroffenen jungen Menschen. Schließlich werden einige interessante Ansätze und Methoden vorgestellt, deren Einsatz und/oder Kombination hilfreich sein kann.

Unterschiede zwischen Prozessen im Bereich des islamistischen Extremismus und des Rechtsextremismus

Im ersten Teil dieses Handbuchs wurde festgestellt, dass es Überschneidungen zwischen den verschiedenen Formen der Radikalisierung gibt und dass sich manche ihrer Mechanismen ähneln.

Zu den Gemeinsamkeiten gehören folgende:

- Der Einsatz von Gewalt (oder seine Legitimierung) bzw. Kriminalität zum Erreichen eines Ziels.
- Die (binäre) „Schwarz-Weiß“-Sichtweise auf die Welt und gesellschaftliche Probleme sowie eine Form der Intoleranz.
- Der Stellenwert und die empfundene Überlegenheit der Werte der Eigengruppe.

Es gibt jedoch Unterschiede in der internen Dynamik³⁸ sowie in der Ideologie und den Praktiken. Dies kann es erfordern, Präventionsprogramme je nach der behandelten Thematik, aber auch dem gesellschaftspolitischen Umfeld und Kontext anzupassen. Manche Fragen der Sekundärprävention können sich gleichen (etwa Arbeit am Selbstwertgefühl und die berufliche Wiedereingliederung), doch es gibt keine „gebrauchsfertige“ Universalmethode.

Auch ist es wichtig, Unterschiede in der Wahrnehmung seitens der PraktikerInnen zu beachten. Die Art und das Niveau der Bedrohung werden bei Linksextremismus, Rechtsextremismus und islamistischem Extremismus unterschiedlich wahrgenommen. Auch entsprechen die von diesen Bewegungen vermittelten Grundwerte nicht den Werten der Gesellschaft. Die verschiedenen Ideologien rufen unter Fachkräften und anderen einflussreichen AkteurInnen nicht dieselben Reaktionen und Gefühle hervor. Zur Gewährleistung der bestmöglichen Ergebnisse von Präventionsprogrammen muss diese Dimension berücksichtigt werden.

³⁸ Jan Jämte, Rune Ellefsen, Countering extremism(s): Differences in local prevention of left- wing, right-wing and Islamist extremism

Ebenso betont die von Jämte und Ellefsen durchgeführte Studie³⁹ die möglichen Unterschiede zwischen den Beobachtungen von Fachkräften vor Ort – insbesondere das Niveau der Bedrohung, das von bestimmten Gruppen ausgeht – und den Prioritäten und Erwartungen der lokalen Politik. Dies kann zu Uneinigkeit unter PraktikerInnen führen, die mit Situationen umgehen müssen, in denen die beiden Seiten nicht übereinstimmen. Beispielsweise sind Fachkräfte möglicherweise beunruhigt über den Anstieg rechtsextremistischen Gedankenguts bei Jugendlichen, während die lokale Politik den Schwerpunkt vielleicht ausschließlich auf islamistischen Extremismus legt.

Eine weitere Abweichung zwischen verschiedenen Formen der Radikalisierung und des gewaltbereiten Extremismus ist die Gefahr, der sich Beteiligte aussetzen, wenn sie sich von ihrer sozialen Umgebung fortbewegen. So werden in rechtsextremen und islamistischen Bewegungen schärfere Sanktionen einschließlich Drohungen und Gewalt beobachtet, wenn Angehörige versuchen, auszusteigen. Auch die Frage der Stigmatisierung und der Wahrnehmung in der Gesellschaft wird bei der Entwicklung von Präventionsprogrammen und -maßnahmen berücksichtigt. Hier müssen entsprechend der Zielgruppe eventuell Korrekturen und Anpassungen vorgenommen werden.

Der Einstiegspunkt vieler „gefährdeter“ Jugendlicher kann ebenfalls sehr unterschiedlich sein, was bei der Planung sorgfältig bedacht werden muss. Dies erfordert, die Funktionsweise von Gruppen, die sich von einer Ideologie angesprochen fühlen, sowie ihre Bedürfnisse im lokalen Kontext zu ermitteln.

Wichtige Erkenntnisse

1. Es bestehen Ähnlichkeiten zwischen den verschiedenen Formen der Radikalisierung und des gewaltbereiten Extremismus.
2. Unterschiede ergeben sich aus der internen Dynamik, unterschiedlichen Ideologien, aber auch den spezifischen Praktiken einer jeden Gruppierung.
3. Es ist wichtig, zu berücksichtigen, wie PraktikerInnen die verschiedenen Formen der Radikalisierung darstellen. Nicht jede Gruppe lässt sich auf dieselbe Weise mit den Werten der Fachkräfte ansprechen.

Kontaktaufnahme

Bevor wir verschiedene mögliche Methoden der Arbeit von PraktikerInnen mit jungen Menschen besprechen, ist zu erörtern, wie man mit entsprechend gefährdeten Jugendlichen in Kontakt tritt. Hier ist die Frage nicht, wie diese die PraktikerInnen erreichen, sondern vielmehr, wie PraktikerInnen junge Menschen erreichen und sich ihnen zugänglich machen.

Präventivmaßnahmen erfordern es, jungen Menschen und auch ihren Familien und anderen ihnen nahestehenden Personen „die Hand zu reichen“. Für diese Herangehensweise werden spezialisierte Präventionsdienste eingesetzt, die uns zeigen, wie wichtig es ist, kreativ und ansprechbar zu sein.

Je nach dem Alter, der Situation und den Bedürfnissen des jungen Menschen kann man auf verschiedene Weise in Kontakt treten:

- in der Schule/Ausbildung,
- bei Freizeit-, Kultur- und Sportaktivitäten,
- durch professionelle Integrations- und Wohnungsinitiativen,
- bei Begegnungen mit Paaren und Eltern,
- im digitalen Raum. Die Präsenz junger Menschen auf digitalen Plattformen bietet eine gute Gelegenheit zur Kontaktaufnahme. Sie ist nicht nur, wie oft dargestellt, eine Herausforderung.

Bei der Aufklärung junger Menschen über die verfügbaren Präventionsdienste ist es, wie die Erfahrung zeigt, wichtig, dass Angehörige des sozialen und beruflichen Umfelds sich an spezialisierte Präventionsdienste

³⁹ Ebenda.

wenden. Daher ist es ebenso wichtig, vertrauensvolle berufliche Beziehungen mit Schulen, Sportvereinen, Jugendzentren usw. aufzubauen.

Ziel ist es, sich bei Eltern und Fachkräften bekannt zu machen, damit diese wissen, an wen sie sich wenden können, wenn sie Unterstützung brauchen.

Wichtige Erkenntnisse

1. Zielgruppen ansprechen.
2. Es sind Flexibilität und Anpassungsfähigkeit gefordert.
3. JugendarbeiterInnen haben eine Schlüsselrolle inne.
4. Neugier gegenüber den Interessen, Sorgen und Kommunikationsmethoden junger Menschen ist erforderlich.
5. Bauen Sie verantwortungsvolle Beziehungen mit relevanten Berufsgruppen auf.

Beispiele von Methoden und Ansätzen

Im folgenden Unterabschnitt werden Praktiken und Methoden beschrieben, die für verschiedene Phasen eines Interventionsprozess relevant sein können.

Et si j'avais tort?

Ein Beispiel einer übergreifenden Maßnahme für verschiedene Formen der Radikalisierung und des Extremismus: „Et si j'avais tort ? / Und wenn ich mich irrte?“⁴⁰ Diese Maßnahme wurde ursprünglich vom CPRMV (Zentrum für die Prävention von zu Gewalt führender Radikalisierung) Montréal entwickelt und in Europa von verschiedenen AkteurInnen übernommen. Anfänglich als Instrument der Primärprävention entworfen, bleibt es auch im Kontext der Sekundärprävention besonders relevant. Ziel ist es, Kompetenzen im Zusammenhang mit Schutzfaktoren, Resilienz und der Entwicklung kritischen Denkens aufzubauen.

Die Maßnahme umfasst 5 Querschnittsthemen:

1. Ich gehöre nicht hierher (Gefühl der Ausgrenzung)
2. Für alle die gleiche Sprache (Ablehnung von allem, was als anderes Denken wahrgenommen wird)
3. Wir gegen sie (Polarisierung von Ansichten)
4. Das hat nichts mit mir zu tun (Gefühl der Gleichgültigkeit gegenüber alltäglichen Ereignissen)
5. Die sind doch alle gleich (eine stereotype Sicht auf andere ohne Raum für Nuancen)

Motivation zur Veränderung: Motivational Interviewing

Motivational Interviewing (motivierende Gesprächsführung, MI) ist PraktikerInnen, die im Bereich psychische Gesundheit, Suchtmittelmissbrauch oder anderen Bereichen mit dem Ziel der Verhaltensänderung tätig sind, wahrscheinlich bekannt. Es ist ein nützlicher Ansatz für die Arbeit zur Prävention oder Bekämpfung von gewaltbereitem Extremismus und damit verbundener unerwünschter Verhaltensweisen.

Motivational Interviewing ist eine Methode der psychosozialen Beratung, bei der die Motivation des Patienten zur Veränderung mithilfe von vier Leitsätzen gefördert wird, die in dem Akronym *RULE* verkörpert sind: **R**esist the righting reflex (dem Reflex zur Richtigstellung widerstehen); **U**nderstand the patient's own motivations (die eigene Motivation des Patienten verstehen); **L**isten with empathy (mit Empathie zuhören); **E**mpower the patient (den Patienten ermutigen).⁴¹ Dies lässt sich natürlich auf viele Situationen und Programme übertragen. Auch kann „Patient“ mit Klient, Einzelner usw. ersetzt werden.

⁴⁰ <https://etsijavaistort.org/en/home/>

⁴¹ Miller, W and Rollnick, S. (2013), *Motivational Interviewing: helping people change*. 3. Auflage 2013. Guildford Press. New York

Die Techniken des Motivational Interviewing lassen sich gut mit dem oben beschriebenen Modell des Veränderungszyklus zusammenbringen. Es handelt sich hier um die praktische Herangehensweise anstatt des theoretischen Unterbaus. Auch sie hat die Wertebasis des Arbeitens „mit dem“ und nicht „am“ Menschen.

Wenn man einen Menschen darin unterstützt, sich selbst zu motivieren, ist es wichtig zu erkennen, dass Motivation manchmal einen äußerlichen Ursprung hat (externe Motivation). Das heißt, dass der einzelne Mensch sie noch nicht vollständig angeeignet oder erkannt hat und daher vielleicht nur deswegen mitwirkt, weil er versucht, auf ein rein äußerliches Ergebnis hinzuwirken, wie etwa, sich von der Aufmerksamkeit der ihn betreuenden Dienste zu „befreien“, sich nicht an Anweisungen halten zu müssen usw. Diese Art der Motivation ist kurzlebig und nicht nachhaltig. Schließlich kann nachhaltige Veränderung nur dann begründet werden, wenn die externe Motivation wegfällt.

Die wünschenswerten und nachhaltigen Veränderungen eines Menschen stammen oft aus einem echten eigenen und inneren Wunsch zur Veränderung für sich selbst. Die Motivation kommt von innen. Sie ist der eigene Wunsch nach Veränderung und dem Erhalt dieser Veränderung aus guten und weithin anerkannten Gründen.

„Interne Motivation“ bedeutet, dass die Motivation des Einzelnen, seine Ziele zu erreichen, von innen kommt. Sie ist vollständig vom einzelnen Menschen bestimmt und angeeignet. Sie ist die interne Verarbeitung des eigenen Wunschs nach Veränderung.

Netzspaziergänger

Das Programm *Promeneurs du net / Web Walkers* („Netzspaziergänger“)⁴² ist ein Beispiel einer Online-Präventionspraxis. Hier kommen JugendarbeiterInnen zusammen, die in den sozialen Netzwerken online mit Jugendlichen in Kontakt treten und ihnen Unterstützung bei Sozial-, Bildungs- und Präventionsmaßnahmen bieten.

Die Netzspaziergänger bauen eine Beziehung zu Jugendlichen auf, indem sie sich mit ihnen in verschiedenen sozialen Netzwerken (Facebook, Twitter, Snapchat, Instagram usw.) anfreunden. Sie nutzen Instant Messaging, E-Mail und andere mit dem jeweiligen sozialen Netzwerk verbundene Kommunikationsmittel (Pinnwand-Kommentare, Posts usw.).

Das Projekt, ursprünglich 2007 in Schweden entwickelt, wurde in Finnland und dann in Frankreich aufgegriffen, wo es in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Städte, Jugend und Sport, dem Ministerium für Familie, Kinder und Frauenrechte und der MSA (Mutualité sociale agricole, landwirtschaftliche Sozialversicherungsanstalt) umgesetzt wird.

Systemische Praxis

Bei der Erwägung von Interventionen kann ein Ansatz, der den einzelnen Menschen und sein Handeln als Teil des Umfelds und der entsprechenden Bedingungen und Umstände wahrnimmt, dabei helfen, relevante Einflüsse auf seine Entscheidungsfindung und die Push- und Pull-Faktoren im Zusammenhang mit seiner Radikalisierung zu verstehen.

Die Anwendung einer derartigen systemischen Praxis auf Interventionen zur Prävention des gewaltbereiten Extremismus (PVE) ist zwar aufgrund der verschiedenen Schichten der Einbindung und Einflüsse zuweilen komplex, kann aber für ein Verständnis der Herausforderungen hinsichtlich der erwünschten Veränderungen wesentlich sein. Auch ist es wichtig, das Puzzle der Umstände und Entscheidungen des Einzelnen zusammenzufügen. Lang etablierte Instrumente wie Genogramme sind hilfreich, um die Rollen und Beziehungen rund um den Einzelnen zu klären. Dies erfordert natürlich einen Grad der Offenheit und Mitwirkung, der im Frühstadium der Intervention nicht unbedingt gegeben ist.

⁴² <http://www.promeneursdunet.fr/>

Krisenintervention

Die meisten Betroffenen treten in ein geplantes und organisiertes Interventionsprogramm ein, wie es im vorstehenden Kapitel beschrieben ist. Es kann jedoch vorkommen, dass Krisen auftreten und eine Reaktion verlangt ist, die nicht unbedingt mit der geplanten Herangehensweise übereinstimmt.

In diesen Fällen gelten folgende Grundsätze, um die Mitwirkung aufrechtzuerhalten und den Überblick zu behalten.

- Bewahren Sie eine solide ethische Herangehensweise auf Grundlage der üblichen Standards und Werte des Programms.
- Gehen Sie Chaos und Krisen an, indem Sie den gewählten Ansatz (z. B. MI oder soziale Disziplin, wie oben beschrieben) verfolgen, um Ruhe, gesunden Menschenverstand und Ordnung herbeizuführen.
- Stützen Sie sich auf bestehende Kompetenzen und Kenntnisse und eingelagertes „soziales Kapital“.

Caplan (1964) und Langsley (1968) identifizierten die Grundsätze der Krisenintervention und stellten fest, dass in Krisenzeiten schnelles, gezieltes und intensives Handeln von Vorteil ist. Dabei sollte Folgendes berücksichtigt werden:

- Krisen lösen oft Angst, Panik und Kontrollverlust aus. Dies kann Auswirkungen sowohl auf die betroffene Person als auch auf die Fachkraft haben. Charakteristisch sind plötzliche und wiederholte Änderungen, Richtungslosigkeit und fehlende Struktur.
- Der Umgang mit solchen Umständen erfordert einen gewissen Grad der Erfahrung. Es ist also zu erwägen, weniger erfahrenen PraktikerInnen Unterstützung zu bieten und sicherzustellen, dass alle Mitarbeitenden die nötige Selbsteinschätzung haben.
- Wichtig ist zu erkennen, dass Krisenzeiten zwar unangenehm und schwierig sind, oft aber bei der Arbeit mit der Einzelperson auch Chancen bieten – etwa zur Überwindung einer Abwehrhaltung, zum besseren Verständnis der Ursachen – und vielleicht die Gelegenheit, ansonsten schwer erreichbaren Einzelnen näherzukommen.
- Denken Sie daran, dass die Einzelperson in solchen Situationen Vertrautheit benötigt, und widerstehen Sie dem Wunsch, sie vor den unmittelbaren Umständen zu „retten“.
- Die richtige minimale Intervention kann in solchen Situationen oft zu einem guten Ergebnis führen.
- Es ist sehr wichtig, nach einigen Tagen für ein Folgetreffen mit der Einzelperson zur Verfügung zu stehen.

Wichtige Erkenntnisse

1. Motivation kann von externen und internen Faktoren herrühren.
2. Krisen bieten Gelegenheiten, deren Erarbeitung andernfalls viele Wochen dauern könnte. Ein erfolgreiches Krisenmanagement kann zur Besserung und Veränderung beitragen.
3. Für ein Verständnis der Einflüsse und wesentlichen Faktoren ist es unerlässlich, den Einzelnen als Teil eines größeren Systems zu betrachten.
4. Systemische Herangehensweisen, die den Einzelnen in einem breiteren Kontext wahrnehmen, sind für ein Verständnis von Push- und Pull-Faktoren und deren wesentlichen Einflussgrößen hilfreich.
5. Das digitale Umfeld sollte nicht als Schwierigkeit angesehen werden, sondern als Gelegenheit, mit jungen Menschen in Kontakt zu treten.

Kollaborative Ansätze

Dieses Kapitel bespricht die behördenübergreifende Zusammenarbeit mit Verständnis der verschiedenen Rollen und Zuständigkeiten von Anfang an. Es werden nützliche Beispiele von Instrumenten und Modellen vorgestellt, die bei der Erstellung von Interventionsprogrammen eingesetzt werden können.

Behördenübergreifende Zusammenarbeit

Die Fähigkeit, beim Verfolgen eines gemeinsamen Ziels mit KollegInnen zusammenzuarbeiten, ist unerlässlich, wenn die erforderliche Arbeit mehrschichtig ist. Beispielsweise erfordert die Möglichkeit, mit einer ganzen Familie zu arbeiten, Fachwissen über verschiedene Einrichtungen hinweg (nämlich der Gesundheit, der Bildung, der Sicherheitsdienste und der Sozialdienste).

Folgende beiden Positionsbeiträge der RAN-Arbeitsgruppe Health and Social Care (RAN H&SC) liefern wichtige Einblicke in die behördenübergreifende Zusammenarbeit. Der [erste Beitrag](#) beschreibt wichtige Aspekte und verschiedene Modelle, während sich der [zweite Beitrag](#) auf Fallstudien konzentriert.

Es ist wichtig, das Konzept der behördenübergreifenden Zusammenarbeit zu begreifen, um sicherzustellen, dass ganzheitliche Arbeit stattfindet, wenn Faktoren in einem Bereich des Lebens eines Menschen Auswirkungen auf andere Bereiche haben. Outcome Statement 10 des Social Care Institute of Excellence (SCIE)⁴³ definiert behördenübergreifende Zusammenarbeit wie folgt:

„... Die Bereitstellung einer nahtlosen Betreuung für Einzelne mit vielfachen und komplexen Bedürfnissen. Diese kann im Rahmen eines multidisziplinären Teams oder auf Ad-hoc-Basis erfolgen.“⁴⁴

Diese Definition bildet einen Rahmen der erwünschten Ergebnisse (nahtlose Betreuung), der Umsetzung (durch ein Team oder ad hoc) und der Zielgruppe (Menschen mit vielfachen und komplexen Bedürfnissen).

Zum Erreichen obiger Ziele sind in der Umsetzung behördenübergreifender Zusammenarbeit 3 Ks erforderlich: Koordination, Kommunikation und Kooperation.

Hierzu sind ein gemeinsames behördenübergreifendes Konzept, die Berücksichtigung der Ressourcen einschließlich Budgetgrenzen und die Mechanismen zum Erreichen des Ziels erforderlich.

Auf Ebene des Einzelnen haben demnach behördenübergreifende Effektivität und Effizienz auf der Sekundär- und Tertiärebene eine Auswirkung. Diese müssen jedoch im jeweiligen Rahmen zwischen den Behörden abgestimmt und gegengezeichnet sein, sonst hat das jeweilige Programm womöglich geringen oder keinen Erfolg.

Bei der Erstellung eines behördenübergreifenden individualisierten Programms ist es also wichtig, dies in einen abgestimmten Rahmen zu setzen. Eine Erkennung der innerhalb und zwischen verschiedenen Behörden relevanten Faktoren hilft dabei, wirkungsvolle und erfolgreiche Interventionen zu erstellen. (Siehe auch „Hürden für die behördenübergreifende Zusammenarbeit“.)

Ein Modell für die wirksame Erstellung behördenübergreifender individualisierter Programme

„Kein einziger Dienst kann alle wirksamen Antworten liefern, die erforderlich sind, wenn Kinder in extremistischen Familien aufwachsen oder Kinder zurückkehren. Stattdessen ist ein umfassender

⁴³ [SCIE: Newly Qualified Social Worker resource](#)

⁴⁴ Ebenda.

Ansatz erforderlich, der mehrere Akteure und Multi-Agency-Arbeit (MAW) umfasst, um auf die persönlichen, familiären und sozialen Bedürfnisse des Kindes einzugehen.“⁴⁵

Bei der Erstellung einer behördenübergreifenden Intervention ist es vielleicht hilfreich, die Elemente Ziel, Ergebnisse und Leistungen zu umreißen, damit Rollen und Zuständigkeiten geklärt sind.

Das Ziel ist die erwünschte Gesamtwirkung. Die Ergebnisse sind messbare Veränderungen. Die Leistungen sind die Mechanismen, mittels derer die Ergebnisse erzielt werden. Die Unterscheidung zwischen Leistungen und Ergebnissen ist für die spätere Bewertung wichtig.

Ein hilfreiches Modell für das Abstecken von Vorhaben ist das „Weaver-Dreieck“. Auch zum Erzielen und zur Messung von Veränderung ist es hilfreich. Es handelt sich hier um eine Anpassung des von Jane Weaver entwickelten *Charities Evaluation Service Planning Triangle*, Quelle: Evaluation Support Scotland.⁴⁶

⁴⁵ RAN-Ex-post-Beitrag: Kinder, die in extremistischen Familien aufwachsen.

⁴⁶ Evaluationssupportscotland.org.uk

Abbildung 6: Weaver-Dreieck



Hierbei handelt es sich um ein alternatives grundlegendes Modell der Veränderungstheorie zur Planung einer Intervention. Es kann zur Erbringung einer einzelnen Dienstleistung, zur Umsetzung einer Reihe von Programmen oder eines individualisierten Programms angepasst werden.

Es beruht auf einem kollaborativen Ansatz mit gemeinsamem Ziel und grenzt die Anforderungen an einzelne Dienste und Programme zur Erreichung dieses Ziels ab.

Ziel

Die Arbeit beginnt an der Spitze des Dreiecks, wo es um die erwünschte Veränderung insgesamt geht. Dieses Ziel sollte mit Sorgfalt gewählt werden, da es die Laufrichtung des Rests des Programms bestimmt. Das Gesamtziel sollte eines sein, auf das sich alle Behörden abstimmen können. Es ist zu beachten, dass es möglich ist, mehr als ein Dreieck zu haben oder kleinere Dreiecke zu entwickeln, die in ein größeres Dreieck einfließen, doch sollten diese in Folge angeordnet sein, um den Einzelnen nicht zu überfordern, der sie mit Unterstützung durcharbeiten soll.

Das Ziel ist ein guter Brennpunkt und sollte nicht von den Standards und Werten der Berufsgruppe bzw. Organisation getrennt sein, von der das Programm stammt, sondern für die betroffene Person nachvollziehbar sein.

Vermeiden Sie es hier, die Arbeit im Einzelnen zu beschreiben, und verwenden Sie Begriffe wie „verbessern“, „vorbeugen“ oder „reduzieren“.

Vermeiden Sie Verallgemeinerungen und Unklarheit. Konkrete Aussagen sind nicht nur messbar, sondern auch ermutigend und positiv.

Zum Beispiel:

- Das straffällige Verhalten von ... insgesamt reduzieren.
- Kontakt mit ... aufrechterhalten.
- Ein bestimmtes Verhalten ... verbessern.

Ergebnisse

Hierbei handelt es sich um die identifizierbaren kleinen Schritte, die zum Gesamtziel führen. Sie sollten klar formuliert und in der Anzahl begrenzt sein, um den Betroffenen nicht zu überfordern.

Sie beschreiben die zu leistende Arbeit und die zu erreichenden Veränderungen. Die einzelnen Schritte sollten konkrete Veränderungen nennen, die der Einzelne unternommen haben wird. Es kann hilfreich sein, dabei z. B. an unerwünschte Verhaltensweisen, Handlungen oder Einstellungen zu denken. Der nächste Schritte wäre dann, diese in ihr jeweiliges Gegenteil umzuformulieren:

„X nimmt ihre Termine nicht wahr“ wird zu „X nimmt alle ihre Termine (oder einen festgelegten Prozentsatz derselben) wahr“.

Die Ergebnisse sollten nicht zu zahlreich oder mit zu vielen Einzelheiten versehen sein.

Leistungen

Diese sind oft am einfachsten (oder am selbstverständlichsten) zu formulieren. Sie beschreiben, was zum Erreichen der Ergebnisse und des Gesamtziels zu tun ist. Sie sind die Mechanismen, mittels derer die Ergebnisse erzielt werden; dazu gehören die Aktivitäten, die mit dem Einzelnen durchgeführt werden, um die erwünschten Veränderungen herbeizubringen.

Sie können behördenübergreifender Natur sein (und sollten dies in den Fällen sein, an denen mehr als eine Stelle beteiligt ist) und beschreiben eine Reihe von Unterstützungs- und Interventionsmaßnahmen von, soweit möglich, verschiedenen Diensten.

Es ist dabei zu beachten, was bei der Arbeit mit dem Einzelnen am wirksamsten und wirkungsvollsten ist. Es ist wichtig, den Aufgabenbereich, die Ressourcen und übergeordneten Ziele jeder Stelle zu bedenken, verbunden mit einem gemeinsamen oder „goldenen“ Faden der Zusammenarbeit, der sicherstellt, dass alle Tätigkeiten auf die Ergebnisse und das Gesamtziel für den Einzelnen ausgerichtet sind.

Was Sie tun sollten:

- Beschreiben, was getan wird, mit Schwerpunkt auf der Umsetzung
- Die für einen bestimmten Aspekt der Umsetzung verantwortliche(n) Stelle(n) nennen

Was Sie vermeiden sollten:

- Listen von Tätigkeiten zu erstellen
- Ein Ergebnis zu bestimmen, für das es keine bestehenden Ressourcen oder Prozesse gibt, da dies möglicherweise Verzögerungen und Abweichungen verursacht und die Intervention dann ihren Impuls verliert.

Insgesamt sollte das Dreieck zusammenhängend sein und eindeutige Verbindungen zwischen allen 3 Abschnitten aufweisen, die ein übergreifendes Narrativ bilden. Es kann sogar sein, dass konkrete Leistungen über eine konkrete Stelle mit konkreten Ergebnissen verbunden sind. Jeder Abschnitt sollte SMART⁴⁷ und klar formuliert sein, so dass andere schnell begreifen, welche Arbeit im Gang oder geplant ist.⁴⁸ (Siehe obigen Abschnitt mit Einzelheiten zur SMART-Planung auf Seite 20.)

⁴⁷ [SMART Action Planning_0.pdf \(who.int\)](#)

⁴⁸ knowhow.ncvo.org.uk/how-to/copy_of_how-to-create-a-planning-triangle

Beispiele behördenübergreifender Ansätze und behördenübergreifenden Denkens

Interdisziplinäre Prävention von Radikalisierung – Wien/Österreich

Seit 2017 bringt dieses Praxismodell in Wien verschiedene Fachkräfte von der Polizei, aus Schulen und von Sozialdiensten zusammen. Sein Zweck ist die Verbesserung der Kommunikation und des Informationsaustauschs durch Fallstudien und Diskussionen, um zu verhindern, dass Einzelne in den Extremismus hineingezogen werden.

Die Praxis wurde vom RAN als inspirierende Praxis eingestuft. Weitere Informationen finden Sie unter [ran_collection-approaches_and_practices_de.pdf \(europa.eu\)](#).

Unterstützung von Familien – Sarpsborg/Norwegen

Der Ansatz der Kommune Sarpsborg verlangt, dass alle Beteiligten in der Familienarbeit koordiniert zusammenarbeiten. Das Modell legt den Schwerpunkt auf die Stärkung der Kompetenz von PraktikerInnen an vorderster Front im Bereich PVE. Es ist ein starkes Modell, das die Zusammenarbeit staatlicher, privater und ehrenamtlicher Stellen erfordert. Es ist ebenfalls in der RAN-Sammlung inspirierender Praktiken aufgeführt. Weitere Informationen unter [ran_collection-approaches_and_practices_de.pdf \(europa.eu\)](#).

Channel Panel – Vereinigtes Königreich

Als wesentlicher Bestandteil der UK PREVENT-Strategie besteht bei jeder Kommunalverwaltung im Vereinigten Königreich ein Channel-Programm in Form eines Gremiums. Dort kommen Partnerbehörden zusammen und erstellen gemeinsam eine Risikobewertung über die Gefahr, dass ein Einzelner in Extremismus und Terrorismus hineingezogen wird.

Die PREVENT-Strategie ist Teil der gesetzlichen Maßnahmen zur Bekämpfung des Terrorismus im Vereinigten Königreich. Ein Merkblatt finden Sie [hier](#).

Herausforderungen: Hürden für die behördenübergreifende Zusammenarbeit

Bei der behördenübergreifenden Zusammenarbeit können mehrere Hürden auftreten. Dies hängt oft mit unterschiedlichen Prioritäten, Ressourcen, Kapazitäten und Zielen zusammen. So verlangt zum Beispiel eine auf lokale oder nationale Sicherheit ausgerichtete Sichtweise möglicherweise andere Ergebnisse und hat andere konkrete Erfolgsmaßstäbe als ein Ansatz zur intensiven Unterstützung von Familien.

Ressourcen sind wertvoll und Organisationen sind für ihre Verwendung rechenschaftspflichtig. In Budgets ist oft nicht vorgesehen, dass Aufgaben mit anderen Stellen geteilt werden; Budgets sind meist zweckgebunden und bestimmten Ausgaben oder Tätigkeiten zugeordnet.

- Daher ist es wichtig, dass man hinsichtlich etwaiger Einschränkungen oder Erwartungen der vertretenen Organisation offen miteinander umgeht, damit die Zusammenarbeit funktioniert.

Datenerhebung ist erforderlich, um – wie oben besprochen – Nachweise für Wirkung und Ergebnisse zu erbringen. Organisationen erheben zu unterschiedlichen Zwecken viele verschiedene Arten von Daten. Dabei sind die Prioritäten nicht unbedingt dieselben. Das Arbeiten an einem gemeinsamen Datensatz und Einverständnis darüber, was nützlich ist, hilft bei der Erfolgsmessung eines Programms.

- Es ist wichtig, dass eine Stelle bei der Zusammenstellung, der Analyse und dem Austausch von Daten zur Information der Praxis aller anderen federführend ist.

Informationsverwaltung spielt eine zentrale Rolle, um sicherzustellen, dass die Rechte von Einzelnen und die Zuständigkeiten von Organisationen bei der Erhebung und Nutzung von Daten im Vordergrund stehen. Es können unterschiedliche Anforderungen, Verständnisse und Auslegungen von Informationsverwaltung vorliegen, die anfängliche Hürden für den Austausch nützlicher Informationen darstellen.

- Einwilligungen müssen eingeholt werden, denn mit Einwilligungserklärungen und guten Strukturen der Rechenschaftspflicht können viele Hürden für den Datenaustausch sicher ausgeräumt werden.

Die **Nachhaltigkeit** der behördenübergreifenden Zusammenarbeit muss bedacht werden, auch unter Berücksichtigung der anderen möglichen oben erwähnten Hürden.

- Ein nachhaltiges Modell muss von Anfang an Budgets, langfristiges Engagement und bevorstehende Entwicklungen in jeder Organisation, die spätere Auswirkungen haben können, berücksichtigen.

Kulturelle Erwartungen einschließlich Verständnis, Toleranz und struktureller Ansätze können bei verschiedenen Organisationen unterschiedlich sein. Der Schwerpunkt sollte darauf gelegt werden, wie man mit dieser (heiklen) Frage am besten umgeht und innerhalb der behördenübergreifenden Gruppe Zusammenhalt herstellt.

- Es muss zumindest ein Konsens hinsichtlich der zugrundeliegenden Werte und der Parameter dessen, was bei der Arbeit mit Einzelnen akzeptabel/inakzeptabel ist, vorliegen. Diese Werte und Parameter können sich je nach Art des Arbeitsprogramms, der Zielgruppe und den kulturellen Gemeinsamkeiten oder Unterschieden zwischen PraktikerInnen und Zielperson sowie den zugrundeliegenden Anliegen unterscheiden.
- Bei der Umsetzung des Programms sollten kulturelle Repräsentanten (z. B. Imame oder „AussteigerInnen“) von zentraler Bedeutung sein.

Modelle und theoretische Grundlagen jeder Organisation können unterschiedlich sein und auf verschiedenen Disziplinen und Ansätzen beruhen, wie etwa medizinische und soziale Modelle oder der strafrechtliche Bereich und sein Vorfeld. Es muss gemeinsam ein Arbeitsmodell erarbeitet werden, dem sich alle Partner des jeweiligen Programms anschließen können. Organisationsbedingte Unterschiede werden im weiteren Kontext wahrscheinlich bestehen bleiben. Das Arbeitsmodell sollte aber wenigstens eine gemeinsame Wertebasis, einen Arbeitswortschatz und akzeptable Mindeststandards enthalten.

Motivation ist auch relevant im Sinne der Motivation einer Organisation, sich im Leben eines Einzelnen zu engagieren. Hier gibt es möglicherweise Konflikte hinsichtlich der Absichten und erwünschten Ergebnisse. So mag zum Beispiel eine Justiz- oder Sicherheitsbehörde eine andere Vorstellung davon haben, wie Erfolg aussieht, als PsychologInnen oder Betreuungspersonen. Die beiden Gruppen können sich auch in ihren Ansichten darüber unterscheiden, was die Arbeit überhaupt nötig macht. Bei Meinungsverschiedenheiten zu Prioritäten, Dringlichkeit und/oder Ergebnissen ist es hilfreich, eine kontinuierliche offene Kommunikation sicherzustellen, etwaige Hürden frühzeitig zu benennen und von Anfang an anzustreben, bei Differenzen einen Ansatz der Problemlösung und des Voneinanderlernens zu verfolgen.

Ungeachtet der konkret vereinbarten und entworfenen behördenübergreifenden Beiträge und Ergebnisse ist die übergeordnete Anforderung, dass man in der Lage ist, die Ergebnisse für den Einzelnen zu messen und die Wirkung des Programms nachzuweisen. Hierbei spielen Qualitätssicherung und Bewertung eine zentrale Rolle. Im nächsten Kapitel werden diese Konzepte im Kontext von individualisierten PVE-Programmen vorgestellt.

Wichtige Erkenntnisse

1. Die behördenübergreifende Zusammenarbeit sollte im Idealfall ein nahtloser Ansatz sein.
2. Zu Sichtweise, Methodik und Ergebnissen ist Einvernehmen erforderlich.
3. Eindeutige Rollen und Zuständigkeiten führen zu effektiver Kommunikation.
4. Hürden müssen erkannt und offen diskutiert werden und die Partner sollten sich verpflichten, Probleme gemeinsam zu lösen.

Qualitätssicherung und Audit

Dieses Kapitel behandelt die Wichtigkeit der Setzung klarer Maßstäbe und anderer Systeme zur Sicherung der Wirksamkeit und Qualität von Interventionen. Hierzu gehört auch der Stellenwert der Stimme und des Einflusses der Menschen, mit denen man arbeitet.

Bewertung und Maßstäbe

„Hat die Intervention die erwünschte Wirkung?“ Zur Beantwortung dieser Frage ist es erforderlich, die relevanten Prozesse vorherzusehen und die Frage bereits beim Entwurf des Programms mit einzubeziehen. So können PraktikerInnen eine Theorie der Veränderung erstellen, die entsprechenden Daten erheben und vor und nach der Maßnahme Messungen vornehmen. Werden keine vorgelagerten Messungen erhoben, wird es schwierig oder gar unmöglich sein, festzustellen, ob Veränderungen eingetreten sind.

Bei jedem Programm sind die Ergebnisse der Teil, der die eindeutigsten anfänglichen Hinweise auf Veränderung gibt. Die Methoden, Kompetenzen und Instrumente, mit denen man einen Menschen zur Veränderung bewegt und motiviert, sind anderswo in diesem Handbuch dargestellt.

Die Erfolgsmessung ist ausschlaggebend für das Verständnis des Einzelnen während der Intervention und ihrer unmittelbaren Folgen. Sie dient auch dazu, zu bewerten, ob Leistungen angepasst, aktualisiert oder verändert werden müssen.

Es folgt ein Beispiel eines Ansatzes zur internen Prozessplanung und zum Prozessmanagement auf Grundlage einer detaillierten Bewertung.

Der Bewertungsansatz des Netzwerks VIRAGE

Das Netzwerk VIRAGE unterstützt junge Menschen, die Fragen zur Radikalisierung haben, und ihre Familien. Seine Arbeit beruht auf multidisziplinären Gesprächen zur Bewertung der Entwicklung der von dem Programm unterstützten Jugendlichen.

„Die Bewertungen dauern unterschiedlich lang. Sie werden in multidisziplinären Zweiergruppen durchgeführt. Zumeist besteht eine solche Zweiergruppe aus einer Fachkraft aus der Psychiatrie oder Psychologie und einer Fachkraft aus der Sozialarbeit. Gemeinsam versuchen diese, die Aussagen und Analysen jedes Mitglieds der betroffenen Familie zusammenzutragen – Kinder, Jugendliche, Eltern und Geschwister. Wenn nötig erweitern sie diese Gruppe um andere dem oder der Betroffenen nahestehende Personen (Schwiegereltern, Großeltern usw.). Sie stellen sicher, dass alle Gehör finden und organisieren entsprechend Gesprächstermine.“

Die Bewertung und Unterstützung sind in verschiedenen Theorierahmen verankert (Bindungstheorie, Entwicklungspsychologie, Psychoanalyse, systemische und soziokulturelle Ansätze). Diese beziehen sich im Allgemeinen auf die Familiengeschichte, Familienbeziehungen, körperliche (Nahrung, Schlaf, Suchterkrankungen, chronische Krankheiten, Behinderungen usw.) und psychische Gesundheit (kognitive Fähigkeiten, Unbehagen, Intimität, Sexualität usw.). Die Beziehungen der Angehörigen mit ihrem weiteren Umfeld können ebenfalls zur Sprache kommen (Schule, Beruf, Freundschaften, Liebe, Freizeit...).

Die Bewertung der psychischen Gesundheit ermöglicht es, konkrete individuelle und/oder familiäre Psychopathologien festzustellen und die Unterstützung anzupassen oder eine mögliche Überweisung vorzunehmen. Besondere Aufmerksamkeit schenken wir den Situationen junger Menschen mit narzisstischen oder depressiven Anfälligkeiten bzw. posttraumatischem Hintergrund. Wachsamkeit ist auch bei der Feststellung möglicher psychischer Störungen angesagt, die zwar in der Minderheit, aber nicht ausgeschlossen sind. Unsere aktive Zusammenarbeit mit der Kinderpsychiatrie ermöglicht die Reaktionsbereitschaft gegenüber diesen Jugendlichen.“

CYRM (Child and Youth Resilience Measurement – Messung der Resilienz von Kindern und Jugendlichen)

Dieses Instrument misst die (individuellen, zwischenmenschlichen, gemeinschaftlichen und kulturellen) Schutzfaktoren, über die junge Menschen im Alter von 12 bis 23 Jahren verfügen und die ihnen bei der Stärkung ihrer Resilienz behilflich sein können.

Zu Messungen vor und nach Interventionen dienen Skalen und Instrumente im Rahmen einer experimentellen und qualitativen Bewertung.

Festlegung von Leistungskenngrößen (KPIs) für behördenübergreifende Arbeit

Die Festlegung von Leistungskenngrößen (Key Performance Indicators, KPIs) für jede Leistung zu Beginn des Programms bietet eine Basis, aufgrund derer man zu jedem beliebigen Zeitpunkt – zumeist jedoch am Anfang, in der Mitte und am Ende eines Programms – Bewertungen vornehmen kann.

KPIs sind oft numerisch (wieviel, wie viele, wie oft), können aber auch „weiche“ qualitative Ergebnisse wie Erfahrungen, Eindrücke, anekdotische Reflexionen und Feedback sein. Derartige Bewertungen sind ebenso wichtig für die Arbeit wie – und für den Einzelnen vielleicht sogar noch wichtiger als – nur Zahlen und werden regelmäßig mittels Feedbacksitzungen, Fragebögen und Gesprächen usw. erhoben.

KPIs brauchen nicht kompliziert oder detailliert zu sein. Wenn sie einfach ausgedrückt, aber gezielt sind, können sie äußerst hilfreich und effektiv sein.

Wie eingangs erwähnt sind KPIs ein Mittel zur Messung von Veränderung. Eine frühzeitige und einvernehmliche Entscheidung (vorzugsweise vor Beginn eines Arbeitsprogramm) darüber, was zu messen ist, gibt dann die Richtung vor, welche Mittel zur Datenerhebung eingesetzt werden müssen. Hierzu kann die softwaregestützte oder manuelle Erhebung z. B. der Anzahl oder Häufigkeit von Besuchen und Terminen und von demografischen Daten (wie personenbezogenen Daten und Daten zum Umfeld) gehören, aber auch anekdotische Reflexionen zu Gefühlen, Motivation, Verständnis und Akzeptanz des Veränderungsbedarfs, die in Gesprächen und mit Fragebögen erhoben werden. Diese können dann zur Erstellung von Berichten oder Bewertungen des individuellen bzw. kollektiven Prozesses dienen.

Verschiedene Stellen können einen unterschiedlichen Reifezustand hinsichtlich Datenerhebung haben. Sie können den Schwerpunkt auf Zahlen oder auf „weiche“ Ergebnisse legen und das Verständnis der Stelle für konkrete Aspekte eines Ergebnisses vorantreiben. Daher ist es wichtig, sich zum frühestmöglichen Zeitpunkt auf diese Kenngrößen zu einigen und dabei auch Einwilligungsbedarf und die Art der Erhebung, Speicherung und des Austauschs von Daten unter Beachtung lokaler, nationaler und internationaler Datenschutzbestimmungen zu berücksichtigen.

Folgende Fragen können bei der Festlegung von KPIs behilflich sein.

- Was muss nachgewiesen werden?
- Welche Prozesse zur Messung der Wirksamkeit sind vorhanden und erforderlich?
- Was kann in Zahlen gemessen werden?
- Was muss in anderer Form als der numerischer Daten gemessen werden?
- Wie sieht ein gutes Ergebnis aus und woran sieht man, dass es erzielt wurde?
- Ist ein Verständnis anderer Perspektiven notwendig?

Einzelnen zuhören und ihre Stimme und Einflüsse zur Gestaltung und Überprüfung von Diensten nutzen

Niemand kennt sich mit den Erfahrungen eines Einzelnen besser aus als der Einzelne selbst. Sachkundige Unterstützung und Anleitung sind natürlich wichtig, ebenso wie Interventionen zur nachhaltigen Veränderung. Ein Verständnis dessen, wie ein Dienst umgesetzt wird und ankommt und welche Wirkung er auf Einzelne hat, kann jedoch dazu beitragen, seine Aussichten auf künftige Erfolge zu verbessern.

Das Feedback einer jungen Erwachsenen, die die Dienste einer Kommunalverwaltung in Anspruch genommen hat, gibt nützliche Hinweise darauf, was bei der Arbeit mit Einzelnen zu beachten ist. Hier ist ihre Top-Ten-Liste.⁴⁹

- Gemeinsame Planung und Zusammenarbeit, wann immer das möglich ist.

⁴⁹ Hodds, M. Direkte Kommunikation gegenüber einem Dienst, 2021.

- Sensibilität gegenüber den Gedanken, Gefühlen und Wünschen des Einzelnen, wann immer das möglich ist
- Antidiskriminierung und Inklusion in der Praxis, Gewährleistung dauerhafter Best Practice
- Nachhaltigkeitsplanung – Langlebigkeit der Wirkung und Prozesse, die dies berücksichtigen.
- Feedback/Lernschleifen – aufgrund der Erfahrung von KlientInnen Praktiken anpassen und Dienste verändern.
- Bewertung des Wohlbefindens – „Welche Auswirkungen hat dieser Dienst auf das Wohlbefinden und die geistige Gesundheit unserer KlientInnen?“
- Zentrale Werte zur Lenkung und Leitung des Diensts mit klar umrissenen Erwartungen und „Normen“.
- Erreichbarkeit – für die gewünschte Zielgruppe.
- Traumabewusste Sichtweise, Vermeidung von Retraumatisierung.
- Transparente Beschwerde- und Klärungsprozesse. Sicherstellen, dass Klarheit über Rechte vorliegt und die Prozesse zur Rückmeldung von Erfahrungen bekannt sind.

Wie bei allen Programmen sind Erfolgsmaßstäbe zu Beginn, während und am Ende der Intervention wichtig. Der wichtigste Maßstab ist jedoch vielleicht die Langlebigkeit der Veränderungen und die Fähigkeit, diese zu messen. Das nächste Kapitel behandelt die Frage nach langfristigen Folgemaßnahmen.

Wichtige Erkenntnisse

1. Führen Sie Qualitätssicherung durch, um die Wirkung eines Programms zu erfassen und etwaige nötige Veränderungen zu erkennen.
2. Legen Sie beim Entwurf eines Programms Leistungskenngrößen (KPIs) fest, die später gezielte Messungen und Analysen ermöglichen.
3. Beziehen Sie die Stimme des Einzelnen „als Experte in eigener Sache“ in jede Bewertung mit ein.
4. Schließen Sie die Schleife, indem Sie Gelerntes in das Verbesserungsprogramm einfließen lassen.

Langfristige Folgemaßnahmen

Dieses Kapitel behandelt die Frage nach den langfristigen Folgemaßnahmen über die relative kurze Dauer der Interventionen hinaus sowie die damit verbundenen Herausforderungen.

Wer ist beteiligt?

Wie bereits erwähnt ist Radikalisierung ein multifaktorielles Phänomen, das vom einzelnen Menschen, seiner Lebensgeschichte und seinem Umfeld sowie von Lebensereignissen und Schwierigkeiten abhängt. Außerdem bedarf es der Netzwerk- und Zusammenarbeit, um ein Schulungsprogramm zu entwerfen und eine wirksame Umsetzung sicherzustellen. Die Prävention von Radikalisierung verlangt von uns, berufsgruppen- und institutionsübergreifend zu denken. Langfristige Folgemaßnahmen erfolgen auch dank der Kreuzungspunkte der Ansichten der verschiedenen Beteiligten und dem Erhalt des Informationsaustauschs.

Darüber hinaus bildet die Familie eine privilegierte Akteurin bei der Prävention von Radikalisierung. Angehörige bleiben auch nach den Präventionsmaßnahmen im engeren Umfeld der Einzelperson. Es ist wichtig, eine vertrauensvolle Bindung mit der Familie herzustellen und ihr Unterstützung zu bieten, wenn sie diese braucht oder wenn neue Probleme auftreten. Familien müssen Hilfsmittel an die Hand gegeben werden, die es ihnen ermöglichen, die Warnzeichen zu erkennen, wenn ihr Kind erneut von einer gewaltbereiten Ideologie angezogen ist, und andere Anzeichen von Sorgen oder Unbehagen bei ihrem Kind wahrzunehmen.

Manchmal ist die Familie Teil des Problems und/oder keine Ressource. In diesen Umständen ist es hilfreich, auf eine andere Person zurückzugreifen, die für den Betroffenen glaubwürdig ist, sein Vertrauen genießt und ein gewohnter Teil seines weiteren sozialen Netzes ist.

Herausforderungen

Die Erfahrung der Feldarbeit zeigt, dass die Sekundärprävention unter gefährdeten Jugendlichen eine akribische und langwierige Arbeit ist. Da die Radikalisierung kein linearer Prozess ist, muss man hinsichtlich der Laufbahn der unterstützten Einzelnen wachsam bleiben, ohne sie jedoch unter eine Art langfristiger Überwachung zu stellen oder sie zu stigmatisieren. Dies würde allen Zielen widersprechen.

Außerdem gibt es noch nicht ausreichend Literatur zu den Langzeitwirkungen solcher Interventionen im Bereich P/CVE, auch wenn die in diesem Handbuch enthaltenen Modelle und Konzepte vielleicht in anderen Bereichen der Frühinterventions- und Präventionspraktiken bewährter sind.

Interventionen konzentrieren sich manchmal auf den unmittelbaren Nutzen und die Erfüllung eines Bedarfs zu einem bestimmten Zeitpunkt mit konkret verfügbaren Ressourcen. Es ist schwieriger, Längsschnittstudien zu erstellen, und Folgemaßnahmen erfordern längerfristige Planung, willige Kohorten von Probanden und die Berücksichtigung ihrer Angemessenheit hinsichtlich Mehrwert, Wirksamkeit und ethischen Folgen.

Es kann von Vorteil sein, zu versuchen, längerfristige Folgemaßnahmen zu gewährleisten – nicht zuletzt zur Messung der Wirkung der Programme und um festzustellen, ob deren Ziele und Wirkung im Lauf der Zeit erhalten bleiben und Investitionen rechtfertigen. Schließlich ist der Nutzen einer wesentlichen Veränderung bei einem Einzelnen, die längere Zeit anhält, ein wahrer Maßstab einer erfolgreichen Intervention, ebenso

wie vielleicht die weitergehende erwünschte Wirkung einer Reduktion der Radikalisierung von Einzelnen und der Gefährdung.

Zu den Herausforderungen für langfristige Folgemaßnahmen gehört es, dass sich möglicherweise nach dem Ende der Arbeit mit dem Einzelnen Voreingenommenheit einschleicht (hierzu gehören Einflussfaktoren außerhalb der Reichweite des Programms). Bei der anfänglichen Planung und der Umsetzung eines Programms muss bedacht werden, ob langfristige Folgemaßnahmen möglich, erforderlich oder ethisch vertretbar sind.

In der Planungsphase ist Folgendes zu berücksichtigen:

- Ist ein späterer Kontakt und sind Folgemaßnahmen ethisch vertretbar?
- Welche Maßnahmen wären an einem zukünftigen Zeitpunkt erwünscht?
- Wie wird der Kontakt mit der Kohorte/dem Einzelnen aufrechterhalten?
- Wie geht man in der langfristigen Bewertung/bei den langfristigen Folgemaßnahmen mit fehlenden Daten/Einzelnen um?
- Sind die unmittelbaren Ziele des Programms mit langfristigen Folgemaßnahmen und langfristiger Bewertung vereinbar?

Im weiteren Bereich der Terrorismusforschung liegt wenig vor, was den Schwerpunkt auf die langfristige Wirkung von Interventionen legt. Der Hauptschwerpunkt in diesem Bereich scheinen Persönlichkeitsmerkmale zu sein, die einen Menschen zu Aktivitäten in Verbindung mit Terrorismus prädisponieren. Das Auffinden von Literatur aus diesem Bereich birgt hier also das Risiko der Verallgemeinerung und mangelnder konkreter Relevanz.⁵⁰

Wichtige Erkenntnisse

1. Langfristige Folgemaßnahmen sollten bereits beim Entwurf eines Programms identifiziert und mit einbezogen werden.
2. Es sind Nachverfolgungs- und Kontaktmechanismen einzurichten.
3. Ethische Gesichtspunkte sind wichtig, um die Angemessenheit längerfristiger Folgemaßnahmen festzustellen.
4. Bei der Feststellung der Angemessenheit der Folgemaßnahmen gibt es eindeutige Herausforderungen und anzustellende Überlegungen.

⁵⁰ Horgan, J., 2014, The Psychology of Terrorism. Routledge.

Literaturverzeichnis

- Bjørge, T., & Gjelsvik, I. M. (2017). Right-wing extremists and anti-Islam activists in Norway: Constraints against violence. Oslo: Center for Research on Extremism.
- Campelo N., Oppetit A., Neau F, Cohen D., Guillaume Bronsard (2018), Who are the European youths willing to engage in radicalisation? A multidisciplinary review of their psychological and social profile, *European Psychiatry* 52: 1-14
- Caplan, G (1964). *Principles in Preventative Psychiatry*. New York: Basic Books
- Cohen D., Campelo N., Bronsard G. (2021), Radicalization during adolescence: What have we learned from the last 4 years of empirical research? *Bulletin de l'Académie nationale de médecine* 205
- Bauman Z., (2003) *Vivre dans la modernité liquide*. Straßburg: Faculté des Sciences Sociales.
- Doosje B., Moghaddam F., Kruglanski A., De Wolf A., Mann L. und Feddes A., (2016), Terrorism, radicalization and de-radicalization in *Current Opinion in Psychology* 11:79-84
- Emmelkamp, J., Asscher, J. J., Wissink, I. B., & Stams, G. J. J. M. (2020). Risk factors for (violent) radicalization in juveniles: A multilevel meta-analysis. *Aggression and Violent Behavior*, 55.
- Expert Group to Prevent Radicalisation (2016). *Less Radicalisation through an effective and coherent effort*. Stadt Kopenhagen.
- Forrester, D. et al (2021): *Motivational Interviewing for working with Children and Families*. Jessica Kingsley Publishers, London.
- Gielen, A- J, Gerd J. (2008). „Evaluatie van antiradicaliseringsprojecten. Hoe meet je of radicalisering wordt tegengegaan?“ In: Dries Verlet und Carlos Devos (Hrsg.). *Over beleidsevaluatie: van theorie naar praktijk en terug*. Brüssel: Studiedienst van de Vlaamse Regering
- Hay, Julie (1991) *Choice, Chance, Change: Creating Future Realities in Organisations*. In *The Stamford Papers* Loria, Bruce R (Hrsg.) Stamford: Omni Press 162-172
- Henley A, Scott J (2003). *Culture, religion and patient care in a multi-ethnic society*. Age Concern. London.
- Hodds M (2021), *Beitrag von einem Dienstleistungsnutzer*
- Horgan, J (2014). *The Psychology of Terrorism*. Routledge. 71-72
- Jämte J., Ellefsen R., (2020). Countering extremism(s): Differences in local prevention of left- wing, right-wing and Islamist extremism in *Journal for deradicalization* 24
- Lacroix I., *Radicalisations et jeunesses, Rapport INJEP*
- Langsley, D.G, Pittman, F.S, Machotka, P. und Flomenhaft, K. (1968) *Family Crisis Therapy – results and implications*. *Family Process* 7, 753-9
- Lösel, F., King, S., Bender, D., & Jugl, I. (2018). Protective Factors Against Extremism and Violent Radicalization: A systematic review of research. *International Journal of Developmental Science*, 12, 89–102
- Macpherson, W (1999). *The Stephen Lawrence Inquiry: report*. Home Office, London
- Mazarr, M. J. (2004). The psychological sources of Islamic terrorism: Alienation and identity in the Arab world. *Policy Review*, 125, 39–60.
- Miller, W und Rollnick, S (2013): *Motivational Interviewing: helping people change*. 3. Auflage. Guildford Press. New York
- Papadopoulous, I et al (2008): *Transcultural Health and Social Care*. Elsevier, Philadelphia.
- Prochaska, J.O. und DiClemente, C.C. (1983) Stages and Processes of self-change of smoking, toward an integrative model of change. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 51, 390-395. doi:10.1037/0022-006X.51.3.390

Ranstorp, M. (2016). Die Wurzeln des gewaltbereiten Extremismus, Themenbeitrag. Radicalisation Awareness Network.

RAN The role of youth work in the prevention of radicalisation and violent extremism – Ex-post-Beitrag, Dezember 2017

RAN-Aktivitäten zu Jugendarbeit und Bildung, Mai 2021

RAN Polarisierungsmanagement, 6. Juli 2017, Amsterdam

RAN YOUNG: Führen schwieriger Gespräche, März 2018

RAN Ex-post-Beitrag, April 2019: Behördenübergreifende Zusammenarbeit und Verhinderung von gewaltbareitem Extremismus: Beitrag II.

SCIE Outcome statement 10. Newly Qualified social worker tool kit.

UNESCO, A teacher's guide on prevention of violent extremism, 2016

Watchell & Costello (2009): The Restorative Practices Handbook. International Institute for Restorative Practices. Seite 50.

Relevante Websites und Ressourcen:

<http://www.scie.org.uk/publications/nqswtool/multiagencyworking/resources.asp>

<http://www.promeneursdunet.fr/>

<http://socialworktech.com/tools/>

http://www.knowhow.ncvo.org.uk/how-to/copy_of_how-to-create-a-planning-triangle

<http://www.evaluationsupportscotland.org.uk>

<https://whatworks-csc.org.uk/research-project/family-safeguarding-model-trial-evaluation/>

https://ec.europa.eu/home-affairs/document/download/6f84c5bd-3f7b-4eff-8364-846dd866efaa_en?filename=ran_hsc_policy_mawr_report_sarma_26032019_de.pdf

Über die Verfasserinnen:

Adele Ellis ist erfahrene Kinderschutzexpertin im Vereinigten Königreich. Sie hat umfassende Erfahrung im Bereich Kinderschutz, Fürsorge und Familienbetreuung und arbeitet seit vielen Jahren in der PVE-Arena. Adele hat Erfahrung in der Planung und Umsetzung der Sozialarbeit und behördenübergreifenden Praxis hinsichtlich Radikalisierungsprävention. Sie hat mit zurückkehrenden ausländischen KämpferInnen und deren Familien sowie am Abbau von Barrieren für den Gemeinschaftszusammenhalt gearbeitet. Adele hat Praktiken und Richtlinien für die Sozialarbeit in diesem Bereich entwickelt und ist Mitglied des RAN-ExpertInnenpools.

Alice Dalaine ist klinische Psychologin und Familientherapeutin. Sie arbeitet seit 10 Jahren zum Thema Kulte und unterstützt ehemalige Mitglieder und Familien. Im Dezember 2015 wurde sie Mitarbeiterin am CAPRI (Zentrum für Radikalisierungsprävention) in Bordeaux/Frankreich. Dort unterstützt sie Familien und Jugendliche und arbeitet in der Aus- und Weiterbildung von Fachkräften. Seit März 2020 gehört sie dem Netzwerk VIRAGE (Gewaltbereites Gedankengut, Ressourcen und Begleitung, Region Grand Est) an und bietet Präventionsmaßnahmen, Ausbildungszeit und Unterstützung für Jugendliche und Familien. Alice ist Mitglied des RAN-ExpertInnenpools.

INFORMATIONEN ZUR EU FINDEN

Internet

Informationen zur Europäischen Union in allen offiziellen EU-Sprachen finden Sie auf der Europa-Website unter: https://europa.eu/european-union/index_de

EU-Veröffentlichungen

Kostenlose und kostenpflichtige EU-Veröffentlichungen können Sie hier herunterladen oder bestellen: <https://op.europa.eu/de/web/general-publications/publications>. Mehrere Exemplare kostenloser Publikationen können Sie über Europe Direct oder Ihr örtliches Informationszentrum anfordern (siehe https://europa.eu/european-union/contact_de).

EU-Recht und zugehörige Dokumente

Zugang zu allen rechtlichen Informationen der EU einschließlich der gesamten EU-Gesetzgebung seit 1952 in allen offiziell vorliegenden Sprachfassungen erhalten Sie bei EUR-Lex unter: <http://eur-lex.europa.eu>

Offene Daten der EU

Das Portal zu offenen Daten der EU (<http://data.europa.eu/de>) bietet Zugriff auf Datensätze der EU. Daten können kostenlos heruntergeladen und genutzt werden, sowohl für kommerzielle als auch für gemeinnützige Zwecke.

Radicalisation Awareness Network



Practitioners



Publications Office
of the European Union